Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann in Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. —

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 154 — Brockau, Sonnabend, den 28. Dezember 1940 — 40. Jahrgang

Fernkampfbatterien beschossen feindliche Schiffe

Ruchloser Angriff der RAF. am zweiten Weihnachtsfeiertag auf das besetzte Frankreich

DNB. Berlin, 27. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während die deutsche Luftwaffe auch am zweiten Weihnachtsfeiertag keine Angriffshandlungen gegen die britische Insel unternahm, griffen britische Flugzeuge an diesem Tage und in der folgenden Nacht Flugplätze, Hafenanlagen und Städte im besetzten Frankreich mit Bomben an.

Unter der französischen Zivilbevölkerung entstanden Verluste an Toten und Verletzten. Militärische Anlagen wurden nicht getroffen. Flakartillerie schoß ein britisches Flugzeug ab.

Fernkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine beschossen am 27. 12. früh feindliche Schiffe im Kanal.

Britischer Zerstörer versenkt

Die Admiralität gibt bekannt . . .

Wie die britische Admiralität bekanntgibt, ist der Zerstörer „Acheron" versenkt worden. Die Angehörigen der Besatzungsmitglieder seien verständigt worden.

Der 1350 Tonnen große Zerstörer war 1930 vom Stapel gelaufen. Er hatte 138 Mann Besatzung und war bestückt mit vier 12-Zentimeter-Geschützen, zwei 4-Zentimeter-Luftabwehrgeschützen, einigen Maschinengewehren und acht Torpedorohren in Vierlingsaufstellung. Seine Geschwindigkeit betrug 35 Knoten

13000-Tonnen-Frachter torpediert

Amerikanische Funkstationen haben einen Hilferuf des englischen Motorfrachters „Waiotira" aufgefangen, der mitteilte, 400 Seemeilen nordwestlich der irischen Küste torpediert worden zu sein. Das 12823 BRT große Schiff war mit Kühleinrichtungen versehen. Sein Untergang stellt daher für die Versorgung Englands mit Fleisch und anderen leichtverderblichen Nahrungsmitteln einen besonders schweren Verlust dar.

In einem ostkanadischen Hafen sind 15 Ueberlebende des englischen 5378 BRT großen Frachtdampfers „Aracataca" an Land gebracht worden. Das Schiff war am 1. Dezember 700 Meilen westlich von Irland torpediert worden. Das Schicksal des größten Teiles der Besatzung ist nach vorliegenden Meldungen ungewiß.

Im Dienste Englands gesunken

Der in englischem Dienst stehende schwedische Frachtdampfer „Mangen" (1253 BRT.) ist auf der Fahrt von Cardiff nach Lissabon torpediert worden. Ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden.

Lebhafte Tätigkeit der italienischen Luftwaffe

Bomben auf ein britisches U-Boot. — Artillerie-Duelle in der Cyrenaika.

DNB. Rom, 27. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika dauern Artillerie-Duelle und Streifentätigkeit an.

Lebhafte Tätigkeit unserer Luftwaffe. Es wurden Bombenangriffe durchgeführt gegen Schiffe auf Reede eines vorgeschobenen Stützpunktes, gegen Batteriestellungen und gegen Kraftfahrzeuge. Unsere Jagdflugzeuge griffen eine zahlreiche Formation von Gloucester-Flugzeugen an und schossen drei davon ab, eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In den Gewässern der Cyrenaika sichtete eines unserer Erkundungswasserflugzeuge ein feindliches Unterseeboot und belegte es erfolgreich mit Bomben.

An der griechischen Front Artillerietätigkeit sowie Angriffstätigkeit örtlichen Charakters.

Unsere Bombenflugzeuge griffen feindliche Hafenanlagen, dort liegende Schiffe sowie die Landoperationen unmittelbar interessierende Ziele an.

Ein feindlicher Angriffsversuch gegen einen unserer Stützpunkte wurde durch den sofortigen Einsatz unserer Jagdflieger vereitelt. Drei Blenheim-Flugzeuge wurden abgeschossen.

In Ostafrika nichts von Bedeutung."

Tanz auf dem Pulverfaß

England zwischen den Jahren

Während der Weihnachtstage lag über England, vielleicht gerade, weil sie von Kampfhandlungen frei waren, eine unnatürliche Stimmung. „Tanz auf dem Pulverfaß", mit diesen Worten faßt der Londoner Berichterstatter von „Aftonbladet" seine Eindrücke zusammen. „Ueber allem lag die grausame Beklemmung des Krieges und eine ununterbrochene Spannung." Als besonders bezeichnend schildert er eine Szene in einem Londoner Schutzraum, wo in einer dunklen Ecke zwei betrunkene Eastendweiber tanzten und einen Gassenhauer gröhlten. Der Londoner Korrespondent der spanischen Zeitung „ABC" weist darauf hin, daß der absurde „Appell" des Kriegsverbrechers Churchill an das italienische Volk und die seltsame „Weihnachtsbotschaft" des Königs, der die „Volksgemeinschaft auf Zeit" proklamierte, die Gedanken an die Schwere der Zukunft nicht aus den Gemütern der britischen Bevölkerung bannen konnten. England habe seine ganze Hoffnung an Hilfe aus USA geklammert. Auch Churchills törichtes Unterfangen, das die einhellige Entrüstung der ganzen italienischen Nation herausgefordert habe, sei zu verstehen als der Versuch, den Amerikanern Luftschlösser vorzugaukeln. „Das Manöver war so schlecht eingefädelt", so betont das Blatt abschließend, „und hat in so blamabler Weise die tatsächliche Schwäche des belagerten Inselstaates offenkundig gemacht, daß man es als völlig mißlungenen Einführungsakt des neuen Außenministers Eden, des alten „Freundes" Italiens aus der Sanktionszeit, bezeichnet hat."

Wie unglaubhaft wirken auch all die englischen Stärkebeteuerungen, wenn man ihnen die flehentlichen Bitten des Leiters der britischen Einkaufskommission in USA., Purvis, entgegenhält, die Produktion von Rüstungsmaterial schon in den nächsten 60 bis 90 Tagen zu beschleunigen, weil das für England wichtig sei. Natürlich lehnte er es ab, damit „Furcht vor militärischer Gefahr" andeuten zu wollen, aber diese überstürzte Eile läßt gewiß ihre Rückschlüsse zu auf die Zerstörungen die deutsche Fliegerbomben in der englischen Kriegsindustrie angerichtet haben. Noch am 23. Dezember hat die „Times" geflissentlich betont, daß es auf die eilige Beförderung der bestellten Waffen ankomme und daß sich alle der „Dringlichkeit der Lage" bewußt seien. Nach der Lektüre solcher Leitartikel wird es auch den Engländern schwerfallen, zu glauben, daß der „Sieg im kommenden Jahr gewiß" sei.

London braucht dringend Feuerwehrmänner

Jede Stunde kann sie in die harte Wirklichkeit zurückrufen. Diese wird vor allem charakterisiert durch einen Aufruf, den der Minister für die innere Sicherheit, Morrison, durch den Rundfunk ergehen ließ und in dem alle über 30 Jahre alten Männer, die nicht zum Kriegsdienst einberufen sind, aufgefordert werden sich bei der Hilfsfeuerwehr zu stellen. Der Appell ist sehr dringlich, denn es wird Befreiung vom Militärdienst in Aussicht gestellt. Nimmt man hinzu, daß der Sonderkommissar für Aufräumungsarbeiten in London 15000 weitere Arbeiter angefordert hat die zu den bereits beschäftigten 25000 hinzukommen, dann kann man sich ein Bild machen, wie umfangreich die Zerstörungen in der englischen Hauptstadt und in den vielen Rüstungszentren sind, die die deutsche Vergeltung zu spüren bekommen haben.

Selbst der König war „sehr stark angegriffen" durch den Bericht, den ihm der Oberbürgermeister von Sheffield zugeleitet hatte, und hat seinen baldigen Besuch in Aussicht gestellt. Manchester hat man sogar für alle Nichteingesessenen gesperrt, da durch Fahrten zur Besichtigung der „Schäden" die Aufräumungsarbeiten behindert würden.

England hat jedwede Hoffnung verloren

Dem irrsinnigen „Appell" Churchills stellt Italien seine stolzeste Siegesgewißheit entgegen

Der unangebrachte und groteske „Appell" Churchills an das italienische Volk zeigt, wie der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani schreibt, klar auf, daß die leitenden englischen Männer die ganze Schwere der Situation empfinden und ihre letzten Illusionen auf absurde Ereignisse stützen. Nur Menschen, die aber auch jedwede Hoffnung verloren haben, könnten glauben, daß Italien auf seine wunderbare, unzerbrechliche innere Einheit verzichte, um das feindliche England zu retten, und daß die Achse sich entzweien könnte, um den englischen Piraten die Möglichkeit zu geben, Europa auszuplündern und zu zerstückeln. England könne nichts gegen die Luftbombardements unternehmen und sich nicht der Gegenblockade zur See und in der Luft widersetzen. Somit vermehre sich die Zahl der britischen „Totenstädte", ohne daß die Engländer im geringsten dieses Geschick aufhalten könnten. Auf der anderen Seite wisse die englische Regierung ganz genau, daß die Zahl der U-Boote der Achse von Monat zu Monat steigt. Die Gegenblockade werde auf diese Weise immer erdrosselnder und das Leben des „Volkes der fünf täglichen Mahlzeiten" immer schwieriger. Einzig diese Situation erklärte den geradezu irrsinnigen Versuch Churchills, dem die italienische Nation ihre stolzeste Siegesgewißheit entgegenstelle.

„Entscheidend ist das Endziel"

Farinacci: „Italien geschlossen hinter dem Duce."

Der italienische Minister Farinacci hielt in Cremona eine Ansprache an die Faschisten, in der er die wichtigen Fragen des Augenblicks behandelte. Wenn die Engländer erklärten, so führte Minister Farinacci aus, daß das Mittelmeer die Hauptfront des Krieges darstellt und betonen, daß sie gerade gegen Italien die militärischen Kräfte eines großen Teiles ihres Imperiums eingesetzt haben, dann sei dies für Italien Anlaß zu besonderem Stolz. Nicht eine Schlacht sei für den Sieg entscheidend. Entscheidend sei es, das Ziel zu erreichen. Dieses Ziel aber werde mit jener Sicherheit erreicht werden, die den beiden befreundeten Nationen von Mussolini und Hitler inspiriert werde.

In Anspielung auf die Veränderungen im italienischen Oberkommando erklärte Farinacci, man habe mehr als nötig von einer gewissen „Wacheablösung" geredet. Es sei einfach verrückt, zu glauben, daß ein gewisser Wechsel in Italien und vor allem bei den Männern des Regimes Rückwirkungen ausgelöst hätte. Die Italiener stünden geschlossen hinter ihrem Führer und dächten einzig und allein daran, zu siegen. „Wir haben die Gewißheit", so schloß Farinacci, „daß der Sieg unser sein wird. Wir sind dessen sicher, daß die Opfer unsere Generation groß machen werden."

Bedrängte Herzen

Magerer Trost der plutokratischen Weihnachtsprediger.

In den Weihnachtsfeiertagen ist in Großbritannien alles aufgeboten worden, was an amtierenden und ehemaligen Staatsoberhäuptern und anderen Scheingrößen des plutokratischen Englands und seiner Trabanten vorhanden war. Von Benesch bis Wilhelmine, der letzten Königin der Niederlande, vom Ersten Lord der Admiralität Alexander bis zum King George VI selbst, und sie alle machten in ihren „Weihnachtsbotschaften" ihrem bedrängten Herzen Luft, wußten aber im übrigen in ihren Weihnachtsepisteln nichts weiter zu predigen als den alten Illusionskitsch, und kannten keine anderen Weihnachtsgeschenke für das britische Volk als die Bitte um Geduld. Wenn der Erste Lord der Admiralität Alexander die britische Marine ansieht, so fortzufahren wie bisher, dann ist das auch kein rechter Trost angesichts der katastrophalen Schiffsverluste des Empire.

Nachdem bereits Churchills ungewöhnlicher Einfall, statt zu seinem Volk zu den Italienern zu sprechen, eine eindeutige Abfuhr aus Italien erlitten hat, wird man auch in England den Ernst nicht verkennen können, durch den sich die Weihnachtsbotschaft de Valeras auszeichnet, in der der irische Ministerpräsident vor allen Dingen den amerikanischen Iren noch einmal die Gefahren aufzeigt, in denen Irland steht, und den unerschütterlichen Entschluß kundgibt, jeden Angriff auf die Freiheit Irlands bis an die Grenzen der Macht zu verteidigen. Irland will unter allen Umständen neutral bleiben, und man wird das vor allen Dingen in gewissen Kreisen Amerikas sehr wohl verstehen, die den irischen Freistaat als Sprungbrett für ein Eingreifen der USA. in den europäischen Krieg benutzen möchten. In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß der von gewisser Seite gemachte Vorschlag, Irland, das bekanntlich inmitten des deutschen Sperrgebiets liegt, durch die USA. als außerhalb der Kriegszone liegend zu erklären, um so amerikanische Geleitzüge unter dem Schutz amerikanischer Kriegsschiffe, in irische Häfen bringen zu können, nur als ein neuer Trick gewisser Kriegshetzer zu werten ist. Und man muß sich darüber im Klaren sein, daß irgendwelche einseitigen Erklärungen an der durch die deutsche totale Blockade geschaffenen Lage mit allen daraus zu ziehenden Folgerungen nichts zu ändern vermag. Wer sich in das deutsche Sperrgebiet begibt, das deutlich genug abgegrenzt worden ist, kommt darin um.

Wenn England auf amerikanische Hilfe spekuliert, so sind die Ansichten maßgebender Fachleute für die Briten wenig

Das Heer hörte seinen Oberbefehlshaber.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, weilte am Weihnachtsabend an der Front und sprach an der Kanalküste auf der Weihnachtsfeier einer Fernkampfbatterie über den Rundfunk zu den Soldaten des Heeres. — Unser Bild zeigt Generalfeldmarschall von Brauchitsch inmitten der Soldaten während der Weihnachtsansprache.

PK.-Beißel-Scherl-Wagenborg — M.

Unveränderte Lage an der Cyrenaika

An der griechischen Front feindliche Angriffsversuche abgewiesen.

DNB. Rom, 25. Dezember.

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika ist die Lage unverändert.

Unsere Luftverbände haben ihre Bomben- und MG.-Angriffe gegen feindliche Kraftwagenverbände fortgesetzt. Die vorgeschobenen feindlichen Stützpunkte wurden erneut intensiv bombardiert. In einem feindlichen Flugzeugstützpunkt sind Explosionen und Brände festgestellt worden.

In Tripolitanien hat der Feind die Stadt und den Hafen von Tripolis bombardiert und einigen Schaden verursacht.

An der griechischen Front behindert schlechtes Wetter die Operationen. Feindliche Angriffsversuche wurden abgewiesen.

Einer unserer Jägerverbände, der sich auf einem Schutzpatrouillenflug befand, hat einen feindlichen Einflug auf Valona kräftig abgewehrt, wobei er einige Blenheim-Flugzeuge, die dem Kampf auswichen, mit MG.-Feuer beschoß und verfolgte.

In Ostafrika zwang ein am 23. 12. von bewaffneten Kraftwagen angegriffener Aufklärungsverband diese zum Rückzug und fügte dem Feind Verluste bei.

Am gestrigen Tage hat ein feindliches Flugzeug gegen 12.20 Uhr Neapel und Umgebung überflogen und dabei einige Brandbomben sowie die üblichen Flugzettel abgeworfen."

Britischer Kreuzer im Mittelmeer versenkt

Neue Erfolge italienischer U-Boote. — Artilleriedueller um Bardia.

DNB. Rom, 26. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht vom 26. Dezember hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika lebhafte Artilleriedueller um Bardia. Ein Angriff auf eine unserer Feldwachen in der Wüste wurde abgeschlagen.

In der Nacht vom 24. auf 25. Dezember sowie am 25. wurde ein vorgeschobener feindlicher Stützpunkt ausgiebig mit Bomben belegt. Ein Kriegsschiff wurde getroffen. Außerdem wurden im Süden der Cyrenaika kleinere motorisierte Abteilungen wirksam mit Bomben belegt.

An der griechischen Front haben wir an verschiedenen Stellen Angriffe zurückgewiesen und dabei dem Feind empfindliche Verluste beigebracht sowie Gefangene gemacht.

Einige Bomberformationen haben feindliche Flottenstützpunkte und Hafenanlagen getroffen, die im Zusammenhang mit den im Gange befindlichen Operationen interessieren.

Während des gestern gemeldeten feindlichen Angriffes auf Valona hat die Marineflak ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

In Ostafrika an der Sudanfront Patrouillen- und Fliegertätigkeit. Feindliche Zeltlager und Marschkolonnen wurden mit Sprengbomben und MG.-Feuer angegriffen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Das U-Boot „Serpente" unter dem Befehl von Oberleutnant zur See Antonio Dotta hat in der Nacht vom 20. auf 21. Dezember im zentralen Mittelmeer eine feindliche Schiffsformation angegriffen. Dabei wurden gegen einen Leichten Kreuzer zwei Torpedos abgeschossen und der Kreuzer, wie durch Luftaufklärung festgestellt wurde, versenkt.

Das U-Boot „Mocenigo" unter dem Befehl von Korvettenkapitän Alberto Agostini hat im Atlantischen Ozean zwei große Dampfer durch Geschützfeuer versenkt und einen dritten durch einen Torpedo getroffen."

---

tröstlich. So meint Sir Walter Leyton, daß diese Hilfe sich frühestens im Winter 1941, wenn nicht gar erst im Sommer 1942 auswirken könne, bis dahin müsse England eben sehen, wie es hinkomme.

Das Ergebnis der britischen Weihnachtsbetrachtungen ist trotz der recht zweifelhaften Tröstlichter, die man im britischen Volke wegen der Teilerfolge in Nordafrika und Albanien angezündet hatte, recht mager gewesen. All die frommen Reden und Wünsche der ersten Garnitur des Plutokratentrosses konnten die Stimmung des britischen Volkes nicht heben; denn die Ueberzeugung, daß es ziemlich faul in England steht, greift immer mehr um sich. Man ist allmählich auch in England mißtrauisch geworden, weil hinter aller Aufgeblasenheit dieser scheinheiligen Weihnachtsprediger kein Glaube und keine Tat stehen.

Japanischer Touristenverkehr nach Deutschland und Italien

Das japanische Touristenbüro wird demnächst eine neue Zweigstelle in Berlin eröffnen und auf diese Weise einen neuen Start im japanischen Touristenverkehr einleiten, der sich vor Ausbruch der gegenwärtigen europäischen Feindseligkeiten hauptsächlich nach London und Paris wandte. Die Errichtung eines weiteren Zweigbüros in Rom ist nur eine Frage der Zeit. Die Linie der Politik des japanischen Fremdenverkehrs geht dahin, sich von den englisch sprechenden Nationen ab- und den Achsenpartnern, besonders Deutschland und Italien, zuzuwenden.

Der Mörder des syrischen Nationalistenführers geständig

Wie aus Beirut gemeldet wird, ereignete sich bei der Verhandlung wegen der Ermordung des syrischen Nationalistenführers Dr. Schahbandar ein aufsehenerregender Zwischenfall. Der Hauptangeklagte, Kleinhändler Assassa, legte nach hartnäckig durchgehaltenem Leugnen plötzlich während der Zeugenvernehmung ein volles Geständnis ab. Assassa erklärte, daß er Dr. Schahbandar aus freiem Antrieb ermordet habe, um Syrien von solchen und ähnlichen Politikern zu befreien.

Kultureller Aufbau in Litzmannstadt

Theater, Musik, Kunst und Volksbildung.

Mit der im November erfolgten Eröffnung der Städtischen Musikschule in Litzmannstadt ist ein wichtiger Abschnitt im kulturellen Aufbau von Litzmannstadt abgeschlossen. Die Musikschule dient in erster Linie der Musikpflege bei der Hitler-Jugend und beim BDM. — darüber hinaus auch der Forderung der Hausmusik. Wie sehr sie einem allgemeinen Bedürfnis entspricht, geht daraus hervor, daß bereits jetzt über 400 Anmeldungen vorliegen. Für später ist die Angliederung einer Orchesterschule geplant. Die Musikschule ist in einem von der Stadt für diese Zwecke erworbenen Gebäude untergebracht, in dem auch Kunstwerke des Bezirks zur Ausstellung gelangen sollen.

Nachdem im Januar 1940 als erstes ständiges Theater des Warthegaues das Litzmannstädter Stadttheater eröffnet wurde, folgte am 1. September die Bildung des Städtischen Sinfonieorchesters, das bereits mit einer Reihe von Sinfoniekonzerten an die Oeffentlichkeit getreten ist und mit seinen Gastkonzerten auch den um Litzmannstadt liegenden Städten die Verbindung mit dem Musikleben unserer Zeit vermittelt.

Das Volksbüchereiwesen wurde völlig neu aufgebaut, so daß am 1. November der Buchausleihbetrieb eröffnet werden konnte.

Das Kunstmuseum bringt demnächst die sehenswerte Ausstellung „Deutsche Kunst im Ostraum".

Die Goethe-Medaille für Dr. Dr. e. h. Mießner

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Dr. Dr. h. c. Hermann Mießner in Hannover aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner großen Verdienste um die tierärztliche Wissenschaft, insbesondere auf dem Gebiete der Tierseuchenbekämpfung, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Volksweihnacht 1940.

Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda sprach Reichsminister Dr. Goebbels bei der Volksweihnacht 1940. Die Rede wurde über den großdeutschen Rundfunk übertragen. Dr. Goebbels im Kreis der bescherten Kinder, die in das Ministerium zur Volksweihnacht geladen waren.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Von Sieg zu Sieg

Rückblick auf das militärische Geschehen 1940

Das Jahr 1940 wird in der deutschen Geschichte einmal als das Siegjahr verzeichnet werden. In diesem Jahr hat die deutsche Wehrmacht in einem beispiellosen Siegeslauf eine Welt von Feinden niedergeworfen und ihre Heere so entscheidend geschlagen, daß dadurch endlich die Grundlage für ein neues Europa, in dem die Rechte gleichmäßig verteilt werden, gelegt werden kann. Die deutschen Soldaten haben sich als die besten der Welt erwiesen, und den deutschen Waffen ist nirgend etwas Ebenbürtiges entgegenzustellen.

Der abgefangene englische Flankenvorstoß.

Kriegführung kann niemals losgelöst vom politischen Geschehen erfolgen, und gerade im vergangenen Jahr hat sich die enge Verknüpfung von politischer und militärischer Führung in Deutschland wiederholt bewährt. Es ist unser großes Glück, daß wir einen Mann als Führer haben, der ein politisches und ein militärisches Genie zugleich ist. Diese Vereinigung der Führung in der einen Hand gibt uns eine Ueberlegenheit, die von keinem anderen Staate uns je genommen werden kann. Vom ersten Tage hat Deutschland die Initiative in der Hand gehabt, und auch nicht vorübergehend ist es dem Feinde auch nur einmal gelungen, diese Initiative an sich zu reißen. Als Anfang April offensichtlich wurde, daß England einen Vorstoß in die deutsche Flanke von Norden plante, und als die Westmächte unter Bruch des internationalen Rechtes eine Minensperre vor Norwegen legten, da beantwortete Deutschland diese völkerrechtswidrigen Kampfmethoden seiner Gegner mit einem überraschenden Schachzug: mit der Besetzung Dänemarks und Norwegens am 9. April. Der Heldenkampf deutscher Zerstörer gegen englische Uebermacht vor Narvik leitete die norwegische Aktion ein. Wenn wir auch den Verlust mancher tapferen Helden beklagen, so haben die Menschenleben, die geopfert wurden, den Erfolg gesichert. Der englische Plan zur Kriegsausweitung im Norden wurde durchkreuzt, wie überhaupt das Kennzeichen der deutschen Kriegführung in der Verhinderung der Feindbemühungen um Ausweitung des Krieges und Verzettelung der deutschen Kräfte zu sehen ist. Wollte England uns im Norden umfassen, so zeigte sich nach der siegreichen Durchführung der norwegischen Aktion in knapp vier Wochen, daß Englands Ostflanke nunmehr offenlag. Durch den Besitz Norwegens konnte sich unsere Kriegsmarine aus dem nassen Dreieck befreien und England die Herrschaft über die Nordsee entreißen. Unsere Luftwaffe aber fand in Norwegen die besten Stützpunkte, von denen aus der Luftweg nach England um vieles verkürzt wurde. Das war der erste Schlag gegen England.

Fehlgeschlagene Feindüberfallpläne.

Aber London ging von seiner Methode der Kriegsausweitung um jeden Preis nicht ab. Wie es immer seine Kriege mit anderen Völkern, die ihm hörig waren, geführt hat, so gedachte die englische Plutokratie, auch diesen Krieg wieder mit fremden Truppen auskämpfen zu können. Durch Dokumente wird bewiesen, daß die Westmächte einen Einbruch in das Ruhrgebiet planten, durch den sie das wirtschaftliche Herz Deutschlands tödlich treffen zu können glaubten. Da der Neutralitätsbegriff in der westlichen Demokratie längst als überholt angesehen wurde, so störte es die Kriegsausweiter auch nicht, daß dabei Holland und Belgien zum Aufmarschgebiet gemacht wurden. Wieder durchkreuzte der Führer durch eine Blitzaktion die Pläne des Gegners. Am 10. Mai marschierte die deutsche Wehrmacht in breiter Front in Belgien, Holland und Luxemburg ein. Der Führer begab sich selbst an die Front und leitete die deutsche Gegenaktion, durch die Holland und Belgien in wenigen Tagen überrannt wurden. Hollands Armee gab den Kampf schon nach vier Tagen auf, während die belgische Armee für ihre Verbündeten verblutete, bis schließlich nach 18 Tagen auch sie sich mit dem König an der Spitze zur Kapitulation gezwungen sah. Der deutsche Wehrmachtbericht vom 4. Juni zog die Bilanz der glorreichen Schlachten vom 10. Mai bis zum 3. Juni 1940. In der größten Vernichtungsschlacht aller Zeiten in Flandern und im Artois wurden 1,2 Mill. Gefangene gemacht und 3500 feindliche Flugzeuge vernichtet. Dem standen nur ganz geringe Eigenverluste gegenüber. Während unsere feldgrauen Heere im Westen von Sieg zu Sieg eilten, mußte auch Norwegen nach dem Sieg deutschen Soldatentums in Narvik kapitulieren. Der letzte Engländer, der sich noch auf norwegischem Boden hielt, mußte sich nach dem berühmten „glorreichen Rückzug" schleunigst auf seine Insel zurückziehen.

Frankreichs Zusammenbruch und Italiens Kriegseintritt.

Paris fiel am 14 Juni. Und einen Tag darauf fiel Verdun Das bedeutete das Ende Frankreichs, denn nunmehr erfolgte der Durchbruch durch die Maginotlinie südlich Saarbrücken in breiter Front. Während an dem Schloß von Versailles, in dem 1918 jener Scharfvertrag ausgearbeitet wurde, der Deutschland für alle Zeiten zum Sklaven der Westmächte machen sollte, die Reichskriegsflagge aufgezogen wurde, brach Frankreich auch innerlich zusammen.

Wenige Tage, nachdem dieser entscheidende Angriff gegen Frankreich eingeleitet war, gab Benito Mussolini auch den Marschbefehl an die italienischen Truppen. Als er am Abend des 10. Juni, während die Schlacht in Frankreich in vollem Gange war, unter dem Jubel des italienischen Volkes vom historischen Balkon des Palazzo Venezia aus die Kriegserklärung Italiens an Frankreich und England verkündete, fand dieses denkwürdige Ereignis auch den stärksten Widerhall im deutschen Volke. Der Dank galt auch dafür, daß der treue Verbündete in den bisherigen neun Monaten des Krieges im Süden Europas nicht nur treue Wacht gehalten, sondern uns auch eine militärische, politische und wirtschaftliche Hilfestellung von gar nicht abzuschätzendem Werte gegeben hatte. Jetzt stießen auch die italienischen Truppen gegen die überaus starken französischen Festungsstellungen an der Alpenfront vor, die in großer Tiefe genommen wurde.

Der 17. Juni kündete aller Welt das Ende der französischen Armee, jenes starken Festlanddegens, dessen sich England bedienen wollte. An diesem Tage kündigte Pétain die Waffenstreckung Frankreichs an und ersuchte den Führer um Mitteilung der Bedingungen. In demselben Walde von Compiègne, und an derselben Stelle, wo einst der Siegerwahnsinn eines Marschalls Foch einem unbesiegten Deutschland die Bedingungen diktierte, nahmen die Abgesandten der französischen Regierung die deutschen Waffenstillstandsbedingungen entgegen, die hart, aber gerecht waren. Am 25. Juni, um 1.35 Uhr, war der Krieg mit Frankreich beendet, nachdem einen Tag zuvor auch der italienisch-französische Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet war. Jener zusammenfassende Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den Feldzug in Frankreich am 3. Juli, der die Gesamtbilanz des Westfeldzuges zog, ist das stolzeste Dokument deutschen Soldatentums,

England ist zum Kampf gestellt.

Seitdem steht England allein. Nachdem es in aller Eile und unter geradezu beschämenden Umständen wie bei Dünkirchen seine Truppen vom Festland hatte zurückziehen müssen, sieht es sich jetzt auf seiner Insel blockiert. Vom Polarkreis bis zu den Pyrenäen hat Deutschland einen eisernen Reifen um die Pirateninsel gelegt, der nach Erklärung der totalen Blockade am 17. August zu einem Würgering um die britische Insel wurde. Da der Appell des Führers, des unbestreitbaren Siegers, an die Vernunft Englands am 19. Juli sich nach der Erklärung des britischen Außenministers Halifax als nutzlos erwies, gab der Führer am 11. August den Befehl zum Großangriff der Luftwaffe gegen England. Luftwaffe und Kriegsmarine führen seit dem Tage in vorbildlicher Zusammenarbeit erfolgreich die deutsche Gegenblockade gegen England durch. Als der Kriegsverbrecher Churchill den Bombenfliegern der RAF. den Auftrag gab, systematisch zivile Ziele in Deutschland anzugreifen und trotz wiederholter Warnung nicht von diesem Mordsystem abging, begann am 7. September unter Leitung des Reichsmarschalls Göring die deutsche Vergeltung, die seitdem pausenlos von der deutschen Luftwaffe fortgesetzt wird. Nicht nur London wird heute nach dem Wunsche Churchills in Schutt und Asche gelegt, sondern auch die wichtigsten Rüstungskammern der britischen Inseln werden systematisch zertrümmert. Zu gleicher Zeit beherrschen die Kräfte der deutschen Kriegsmarine die Meere. Im Nordmeer, auf der Nordatlantikroute wie auf dem Südatlantik werden täglich Zehntausende von Tonnen britischen Handelsschiffsraums auf den Meeresgrund geschickt. So wird England allmählich zermürbt.

Vorbereitung zum Entscheidungsschlag.

Wir treten in das neue Jahr in der Erwartung auf den entscheidenden Schlag unserer Wehrmacht gegen den englischen Friedensstörer. Wieder durchleben wir einen Winter des Wartens wie im vorigen Jahre. Aber wir haben begriffen, daß die Zeit unser bester Bundesgenosse ist. Der Führer wird den Zeitpunkt für den letzten vernichtenden Schlag bestimmen. Niemand wird ihm seine Dispositionen vorschreiben können. Genau so, wie die unvergleichlichen Siege des Jahres 1940 unter den denkbar geringsten Opfern errungen wurden, so wird der tödliche Hieb gegen die britische Insel erst dann erfolgen, wenn die Gewähr gegeben ist, daß er unter sparsamstem Einsatz des Menschenlebens geführt werden kann. „Wir wollen keine Prestigeerfolge erzielen, keine Prestigeangriffe machen, sondern wir wollen uns immer nur von ausschließlich nüchternen militärischen Gesichtspunkten leiten lassen", so erklärte der Führer in seiner letzten großen Rede. Die Wartezeit, die unsere Wehrmacht jetzt auf einer Front von Tausenden von Kilometern durchmacht, und an der auch die Heimat teilnimmt, ist ausgefüllt mit der Schulung unserer Truppe, die die deutsche Wehrkraft stets schlagkräftig erhält.

Beilage zu Nr. 154 der „Brockauer Zeitung“
Sonnabend, den 28. Dezember 1940.

PANIK auf der Perpetua

Roman um eine Seefahrt von Axel Rudolph

6]

Also das Bild! Jep überlegt noch, ob er den Photographen Erdmann einweihen soll, als Helga Lürsen durch die kleine Seitentür den Verkaufsraum betritt. Sie stutzt ein wenig beim Anblick Fahlands, beherrscht sich aber und fragt mit liebenswürdigem Gesellschaftslächeln nach seinen Wünschen.

Jep heuchelt die Absicht, einige Photoaufnahmen entwickeln und kopieren zu lassen, kauft auch ein paar Filmrollen und lenkt dann das Gespräch auf die ihn so lebhaft interessierenden Aufnahmen. Helga Lürsen zeigt ihm bereitwillig die Bildchen. Ausgezeichnete Bilder! Jep lobt und bewundert ohne Einschränkung. Besonders das hier — Donnerwetter! Eine tadellose Aufnahme, scharf und dabei wunderhübsch gestellt. Im Hintergrund ist sogar, wenn auch etwas verschwommen, der herankommende „Erste“ zu erkennen. Jep Fahland weist nachdrücklich auf diese Tatsache hin und behält das kleine Photo in der Hand.

„Wie ist das, Fräulein? Kann man das Bildchen kaufen?“

Anflug eines verwunderten Lächelns. „Nein, Herr — Fahland. Diese Bilder sind doch Aufnahmen unserer Fahrgäste und natürlich unverkäuflich.“

„Natürlich! Ich vergaß! Aber sagen Sie mal, Fräulein, Sie haben ja doch den Film noch da, nicht wahr? Könnten Sie mir nicht einen Abzug von diesem Bildchen machen. Es schadet dem Film doch nichts und ich möchte zu gern unseren Ersten . . .“

Helga Lürsen hat sich vorgebeugt, um das Bild zu betrachten, das Jep in seiner Hand hält. Plötzlich erfriert das Lächeln auf ihrem Gesicht zu eisiger Ablehnung. „Bedaure, mein Herr. Ohne ausgesprochene Einwilligung des Kunden darf ich selbstverständlich keine Abzüge an Dritte ausliefern. Wenden Sie sich doch an Fräulein Dahn! Sie wird Ihnen sicher gern die Aufnahme überlassen.“

Eben nicht — denkt Jep ärgerlich. Der edle Baron hat ihm doch streng verboten, sich mit ihr einzulassen. Das kleine Fräulein kriegt's fertig und dreht mir ihre Kehrseite zu, wenn ich es noch einmal wagte, sie anzusprechen. Helga Lürsen hat bereits die unfertigen Aufnahmen mit einer entschiedenen Bewegung dem Zugriff Jep Fahlands entrückt, aber er versucht es doch noch einmal.

„Seien Sie nett, liebes Fräulein, und machen Sie mir so einen Abzug. Es versteht sich wohl von selbst, daß ich keinen Mißbrauch damit treiben werde.“

Mißbrauch?! Er wird abends in seiner Kabine das Bild anschmachten! Vielleicht gar es auf jeder Wache bei sich tragen, in seiner Brieftasche! An seinem Herzen! Helga weiß selber nicht, warum sie der Gedanke so empört. Was gehen sie Jep Boysens Herzensgeheimnisse an! Aber der Unwille ist nun einmal da, und ihre Antwort klingt schärfer, als ihr bewußt wird: „Ich muß Ihre Zumutung entschieden zurückweisen, Herr Fahland!“

„Na, na — warum so kratzbürstig? Ich habe doch nur höflich gefragt.“

„Ich bin nicht kratzbürstig, Herr Fahland. Ich verbitte mir nur . . .“ Helga macht eine halbe Wendung und lächelt einen eben an den Verkaufsstand getretenen Herrn mit übertriebener Liebenswürdigkeit an. „Womit kann ich Ihnen dienen, Mr. Andrews?“

Abgeblitzt. Mit einem ärgerlichen Achselzucken nimmt Jep seine Ifnullrierten und verschwindet. Mr. Andrews sieht ihm einen Augenblick nach und heftet dann einen forschenden Blick auf das zornige Antlitz des jungen Mädchens.

„Sie hatten eine Meinungsverschiedenheit mit dem Offizier, Fräulein?“

„Ach, nichts von Belang.“ Helga verspürt keine Lust, dem Amerikaner zu erklären, warum sie über Jep Fahlands Verlangen so empört ist. „Ich werde gleich Ihre Filme heraussuchen, Herr Andrews. Einen Augenblick nur.“

„Es eilt nicht, Fräulein. Sagen Sie . . . Ich bin nicht ganz fest in der deutschen Sprache — was bedeutet das Wort, das Mr. Fahland vorhin äußerte? Kratzbörsteg?“

Helgas Gesicht wird hart vor Erbitterung bei der Erwähnung des Wortes. „Er soll sich nur nicht so aufspielen!“ bricht es unüberlegt aus ihr hervor. „Hat gerade Grund, hier an Bord das große Wort zu führen, der Herr — Boysen!“

„Boysen — sagen Sie? War das nicht Mr. Fahland, der vorhin?“

„Ach was, Fahland! Jep Boysen heißt er in Wirklichkeit!“ Helga wird plötzlich sehr rot im Bewußtsein, wider ihren Willen etwas ausgeplaudert zu haben, was schließlich einen Fremden nichts angeht. „Bitte, Mr. Andrews, hier sind Ihre Abzüge.“

„Thank you.“ Mr. Andrews zahlt den kleinen Betrag, steckt die Filmabzüge ein und marschiert geradewegs auf die Funkbude zu.

Vier Stunden später hält er die Antwort auf seinen Funkspruch in Händen und übersetzt sich selbst zum drittenmal die Chiffreworte in normales Englisch. Mr. Andrews sieht sehr vergnügt dabei aus. Ja, der General Zufall! Was der so alles zustande bringen kann. Der selige Nat Pinkerton ist ein Waisenknabe gegen diesen größten aller Detektive!

In bester Stimmung läßt Mr. Andrews sich von dem Steward einen Martini bringen.

*

„Well, ich hoffe ernstlich, daß unsere Unterhaltung hier nicht belauscht werden kann, Sir?“

„Keine Angst, Herr Andrews. Hier hört uns niemand.“ Jep Fahland betrachtet heimlich belustigt seinen Besucher, der einen fragenden Blick nach den Kabinenwänden geworfen hat. „Schießen Sie ruhig los. Was haben Sie mir denn so Hochwichtiges mitzuteilen?“

„Oh, es handelt sich eigentlich nicht um eine Mitteilung, ich wollte nur eine alte Bekanntschaft erneuern, Mr. Boysen!“

Keine Miene zuckt in Jeps Gesicht. Nur etwas fahl ist es plötzlich geworden.

„Sie irren sich, Herr Andrews. Mein Name ist Fahland.“

„Mag sein. Damals, als ich das Vergnügen hatte, Sie kennenzulernen, nannten Sie sich jedenfalls Mr. Boysen. Erinnern Sie sich nicht? Auf der ‚Potomac‘!“

Jep schaut in das sarkastisch lächelnde Gesicht seines Gegenüber und fühlt, daß alles Leugnen hier keinen Zweck hat. Der Mann da weiß, wer er ist. Einen Augenblick lang würgt er etwas hinunter, dann begegnet er fest und ruhig dem Blick des Amerikaners.

„Was wollen Sie von mir?“

„Nichts Besonderes, Mr. Boysen. Nur eine Bekanntschaft von der ‚Potomac‘ erneuern, wie ich bereits sagte.“

„Nein“, sagt Jep hart. „Das ist gelogen, Sir. Auf der ‚Potomac‘ waren Sie nicht!“

„Vorzügliches Gedächtnis“, nickt Andrews. „Nun ja, nach einem solchen Erlebnis — ich meine, nach dem verhängnisvollen Untergang der ‚Potomac‘ . . .“

„Ich will jetzt wissen, was Sie von mir wünschen!“

„Gut, Mr. Boysen. Reden wir von den Geschäften.“ Andrews schlägt gemütlich ein Bein über das andere und läßt den Offizier nicht aus den Augen. Seine Stimme hat einen trockenen, gelassenen Klang. „Sie scheinen etwas erregt zu sein, Mr. Boysen. Kein Grund dazu, wie ich Ihnen versichern kann. Da ich Sie von früher her kenne, kann ich ja begreifen, daß Sie es vorziehen, unter einem falschen Namen zu leben. Well, ich habe keineswegs die Absicht, Sie in eine unangenehme Lage zu bringen. Selbstverständlich respektiere ich Ihr Inkognito.“

„Sagen Sie kurz, was Sie eigentlich von mir wollen.“

„Oh, ich will nichts weiter, als Ihnen ein ehrliches Geschäft vorschlagen. Die ‚Perpetua‘ macht gute Fahrt. Sie sind Offizier hier an Bord. Es kann Ihnen nicht schwerfallen, dafür zu sorgen, daß sich die Fahrt — etwas verzögert.“

Jep unterdrückt mühsam die aufsteigende Wut. Nur ruhig bleiben jetzt! Alles erfahren, was der — Schuft da vorhat! Aus zusammengekniffenen Augen schaut er den Amerikaner an.

„Ich verstehe. Sie haben ein Interesse daran, daß wir keine Rekordfahrt aufstellen?“

„Nicht schwer zu erraten, wie? Eine Sache, die weder Ihnen noch Ihrer Reederei wehtut. Will Ihnen kurz erläutern, worum es sich handelt.“

„Ich bitte darum, Herr Andrews.“

„Well, ich bin selbst, was Sie noch nicht wissen werden — Schiffsbauer. Meine Pläne, die eine Umwälzung auf schiffsbautechnischem Gebiet bedeuten, liegen augenblicklich der Yellow Star Line vor. Nun hat aber diese Gesellschaft auch ein deutsches Patent in Prüfung, nach dem die ‚Perpetua‘ gebaut ist. Die ‚Perpetua‘ soll nun beweisen, ob die neue Bauform vorteilhaft ist. Die Folgerung ist einfach. Macht die ‚Perpetua‘ eine Rekordfahrt, so bauen die Amerikaner nach der deutschen Form. Bewährt sich die ‚Perpetua‘ nicht, so bekomme ich den Bauauftrag.“

„Sehr einfach, allerdings. Sie haben also die löbliche Absicht, Sabotage zu treiben!“

Mr. Adrews zuckt die Achseln. „Jede Konkurrenz ist Sabotage, wenn Sie so wollen. Nichts gegen die Sicherheit des Schiffes natürlich! Sie brauchen nur die Fahrt ein wenig zu verzögern. Zum Beispiel durch einen falsch abgesetzten Kurs.“

„Und als Gegenleistung verpflichten Sie sich, meinen wahren Namen nicht zu verraten?“

„Oh, mehr als das, Mr. Boysen! Bedeutend mehr! Sie können einen kleinen Prozentsatz Gewinnbeteiligung verlangen. Oder eine größere, einmalige Abfindungssumme, wenn Sie dies vorziehen.“

„Sehr gütig. Und wenn ich mich weigere?“

„Ich schätze, Sie werden sich nicht weigern, Mr. Boysen. Ich bin glücklich, Sie hier an Bord gefunden zu haben, und habe Sie sogleich aufgesucht, weil Sie unzweifelhaft der richtige Mann für uns sind.“

„Haben Sie sich eigentlich gar nicht gesagt, daß ich Sie beim Wickel nehmen und dem Kapitän vorführen könnte?“

„Ich weiß, daß Sie das nicht tun werden, Mr. Boysen. Es dürfte Ihnen nicht angenehm sein, wenn Ihr Kapitän erfahren sollte, daß auf seiner Brücke ein Mann steht, dem das Seegericht . . .“

„Genug, Mr. Andrews. Ich bin nicht schwer von Begriff, und insofern haben Sie recht: Ich werde Ihren Vorschlag verschweigen, solange Sie Ihr Wissen über meine Vergangenheit geheimhalten. Verstanden? Dieses Geschäft mache ich mit Ihnen. Im übrigen aber nehmen Sie zur Kenntnis: Ich werde hier an Bord nicht nur meine Pflicht als Offizier erfüllen, sondern ich werde von heute an alles daransetzen, eine Rekordfahrt aus der ‚Perpetua‘ herauszuholen! Und nun verschwinden Sie gefälligst.“

Etwas zögernd hat sich Mr. Andrews erhoben. „Ueberlegen Sie sich das Geschäft in Ruhe, Mr. Boysen. Kalkuliere, wir werden doch noch zu einer Einigung kommen. Es ist ja nicht das erstemal, daß Sie . . .“

„Raus!“

Jeps Gesicht ist so drohend geworden, seine Fäuste ballen sich so unmißverständlich, daß Mr. Andrews es vorzieht, ohne weitere Abschiedsformalitäten aus der Kabine zu verschwinden.

Lange noch, nachdem sich die Tür hinter Andrews geschlossen hat, sitzt Jep Fahland grübelnd in seiner Kabine. Die Gespenster der Vergangenheit fahren mit der „Perpetua“. Wie töricht war es, sie begraben zu glauben, weil sie ein paar Jahre lang sich nicht zeigten! Wie hoffnungslos, an Ruhe und Frieden zu denken! Nun sind sie auf einmal da, die drohenden Schatten. Helga Lürsen . . . das war die Warnung. Dieser Andrews . . . das ist die — Gefahr!

Ob er den Verräter machen wird? Vielleicht wäre es am besten, ihm zuvorzukommen, gleich jetzt hinaufzugehen zu Kapitän Lohmann und die Wahrheit zu bekennen! Jep überlegt scharf, wägt lange das Für und Wider ab und kommt zu dem Ergebnis, daß es vorläufig noch nicht nötig ist, den schweren Weg zu gehen. Dieser Andrews weiß, daß er genau so in der Tinte sitzt wie Jep, wenn er seine Drohung wahrmacht. Die notwendige Folge seiner Denunziation ist, daß er selber wegen versuchter Sabotage und Bestechung zur Verantwortung gezogen wird. Das wird ihm schwerlich zusagen. Erst später, wenn Andrews in Habana das Schiff verlassen hat, sich außer Reichweite befindet, beginnt die Gefahr. Leicht möglich, daß dann ein Brief kommt, der dem Kapitän Lohmann Mitteilung macht, wer sein Zweiter Offizier ist. Aber das kümmert Jep recht wenig. Schon jetzt steht der Entschluß fest: „Ich werde nicht mit der ‚Perpetua‘ nach Deutschland zurückkehren. Ich bleibe drüben.“

Jeps Ueberlegungen sind durchaus vernünftig, aber ganz stimmen sie doch nicht überein mit dem, was Mr. Andrews sich zur gleichen Stunde durch den Kopf gehen läßt. Der Amerikaner hat sich in das Rauchzimmer zurückgezogen und einen zweiten Weinbrand bestellt. Die schroffe Ablehnung Jeps hat ihm keinen besonderen Eindruck gemacht. Diese Deutschen sind ja unberechenbar, wenn es sich um geschäftliche Dinge handelt. Vielleicht kommt Mr. Boysen noch zur Einsicht. Wenn aber nicht, so besteht deshalb auch noch kein Grund, ihn zu verraten und damit sich selber einer unangehmen Untersuchung auszusetzen. Dieser Jep Boysen mag immerhin Jep Fahland bleiben, auch wenn er dummerweise nicht das gute Geschäft mitmachen will. Aber — da ist eine andere Sache. Mr. Boysen war so unvorsichtig, anzukündigen, daß er alles daransetzen werde, die Reise der „Perpetua“ zu einer Rekordfahrt zu machen. Gerade das, was zu verhindern Mr. Andrews' Aufgabe ist. Da muß man also einen Riegel vorschieben.

Nun, es ist kinderleicht, diesen Mr. Boysen hier an Bord kaltzustellen, ohne sich selbst dabei zu exponieren. Zum Glück ist er ja nicht der einzige, der ihn unter seinem richtigen Namen kennt. Die kleine Photoverkäuferin ist ja auch noch da. Man braucht also nur eine anonyme Anzeige in die Hände des Kapitäns gelangen zu lassen, ohne den wahren Namen des Zweiten Offiziers anzugeben. Wenn der Name „Boysen“ nicht genannt wird, muß der Mann selbst ja annehmen, daß die Denunziation nicht von einem gewissen Mr. Andrews stammt, der seine Behauptung ganz anders mit Namen und alten Daten erhärten könnte.

Mr Andrews lächelt mit dünnen Lippen und nestelt den Füllfederhalter aus der Westentasche.

*

„Gehen Sie mal zum Photographen Erdmann. Ich lasse Fräulein Lürsen, seine Angestellte, bitten, sofort hierherzukommen.“

„Jawohl, Herr Kapitän.“

Während der Messesteward Röhr davoneilt, um den Befehl auszuführen, studiert Kapitän Lohmann noch einmal stirnrunzelnd das Blatt, das er vorhin im Speisesaal vor seinem Gedeck gefunden hat.

„Ich erlaube mir, darauf aufmerksam zu machen, daß der angebliche Zweite Offizier der ‚Perpetua‘ gar kein Schiffsoffizier ist. Er heißt auch nicht Fahland, wie er behauptet. Auskunft darüber kann Fräulein Lürsen, in Firma Erdmann, erteilen.“

Ohne Unterschrift. Kapitän Lohmann dreht und wendet ärgerlich den Zettel. Er hat vorhin schon den Obersteward ausgefragt. Der hat keine Ahnung, wer das Blatt im Speisesaal auf den Kapitänstisch gelegt haben könnte. Eine anonyme Verdächtigung! Der erste Satz des Wisches da ist schon kompletter Blödsinn. Natürlich ist Fahland Schiffsoffizier. Er hat seine Wachen bisher redlich gemacht, hat einwandfreie Bestecke geliefert. Das kann nur ein Mann, der seine Navigationsschule und sein Steuermannsexamen hinter sich hat. Die weitere Verdächtigung nun, Kapitän Lohmann wäre sehr geneigt, auch sie als einen schlechten Scherz oder eine böswillige Mystifikation zu betrachten und den ganzen Wisch einfach in den Papierkorb zu werfen, wenn da nicht ein ganz bestimmter Name stände, der Name einer hier an Bord befindlichen Angestellten.

Am liebsten würde er sich auf der Stelle Fahland kommen lassen, mit ein paar offenen Worten von Mann zu Mann jeden Schimmer eines Verdachts zerstreuen. Aber lohnt sich das denn? Wegen solch einer Lappalie?

Vielleicht steckt nur irgendeine Eifersüchtelei dahinter und er kann dem Fräulein Lürsen da mit ein paar energischen Worten den Kopf zurechtsetzen. Aber deswegen schon, auf Grund eines Stückchens Papier seinen Offizier beunruhigen und verärgern? Kommt nicht in Frage!

Ein Klopfen an der Tür. Kapitän Lohmann nickt einen kurzen Gruß und betrachtet wohlwollend das verwundert fragende Gesicht des schlanken jungen Mädchens.

„Da sind Sie ja, Fräulein Lürsen. Bitte, nehmen Sie Platz. Sie haben mir da einen etwas sonderbaren Brief geschrieben . . .“

„Ich?“ Helga Lürsen betrachtet verblüfft den Zettel, den ihr Lohmann über den Tisch reicht, und fühlt plötzlich das Blut in ihre Wangen schießen. „Das habe ich nie geschrieben, Herr Kapitän!“

„So, so. Sie wissen nichts von dieser — dieser Nachricht?“

„Nicht das geringste!“

„Hm. Wie Sie sehen, ist in dem Schreiben Ihr Name genannt. Also erzählen Sie mir mal, was Sie über Herrn Fahland wissen oder zu wissen glauben.“

Fortsetzung folgt.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 28. Dezember 1940.

In seiner Seele Grund wird er erschauern
Vor dem, was deutsche Innigkeit vermag.
Dietrich Eckart.

29. Dezember.

1832: Der Buchhändler Johann Friedrich Frhr. Cotta von Cottendorf in Stuttgart gest. (geb. 1764). — 1836: Der Afrikareisende Georg Schweinfurth in Riga geb. (gest. 1925). — 1843: Königin Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva) auf Schloß Monrepos bei Neuwied geb. (gest. 1916). — 1926: Der Dichter Rainer Maria Rilke in Muzot, Wallis, gest. (geb. 1875).

Sonne: A. 9.11, U. 16.53; Mond: A. 9.01, U. 18.06.

30. Dezember

1812: Konvention von Tauroggen zwischen Yorck und dem russischen General Diebitsch. — 1819: Der Dichter Theodor Fontane in Neuruppin geb. (gest. 1898). — 1832: Der Schauspieler Ludwig Devrient in Berlin gest. (geb. 1784). — 1857: Der Forschungsreisende Joachim Graf Pfeil in Neurode geb. (gest. 1924). — 1857: Der Ingenieur Max Mannesmann in Bliedinghausen geb. (gest. 1915). — 1878: Der Dichter Erwin Guido Kolbenheyer in Budapest geb.

Sonne: A. 9.11, U. 16.54; Mond: A. 9.48, U. 19.14

31. Dezember

1514: Der Arzt Andreas Vesalius, Begründer der modernen Anatomie, in Brüssel geb. (gest. 1564). — 1747: Der Dichter Gottfried August Bürger in Molmerswende am Harz geb. (gest. 1794). — 1899: Der Operettenkomponist Karl Millöcker in Baden bei Wien gest. (geb. 1842). — 1924: Der General Georg Maercker in Dresden gest. (geb. 1865).

Sonne: A. 9.11, U. 16.55; Mond: A. 10.24, U. 20.22

Zwischen den Festen

Nun liegen die Weihnachtsfeiertage hinter uns, und wenn je das Wort von einer Volksweihnacht Berechtigung gehabt hat, so trifft es auf diese Weihnacht zu. Noch nie haben wir so gespürt, wie das Schicksal des einzelnen mit dem Geschick des ganzen Volkes verbunden ist. Wir denken mit dankbaren Gefühlen der verflossenen Weihnachtstage, die für uns Tage tiefster Besinnlichkeit und verdienter Erholung gewesen sind. Nun stehen wir wieder mitten im Alltag und haben unsere Seelen für neuen Kampf gerüstet. Die Festtage sind für uns der Kraftquell gewesen, der unseren Herzen Stärke und Zuversicht gegeben hat. Wir durften in die Seele unseres Volkes schauen wie in einen tiefen, erquickenden Brunnen, und tragen nun die Gewißheit unserer unzerstörbaren Kraft in die Zukunft. Es ist gut, wenn man im Kriege die Macht eines Volkes nach seinen Waffen mißt, wenn man die Kanonen und die Flugzeuge und die Soldaten zählt. Wir wissen, daß wir bei dieser Zählung nicht schlecht abschneiden und wie kein Volk der Erde gewappnet dastehen, um allen Möglichkeiten des Krieges begegnen zu können.

Aber wir haben in diesen Tagen auch die Kraft unserer Herzen geprüft und wissen nun auch ebenso gewiß, daß unsere seelische Rüstung der unserer Waffen ebenbürtig ist. So gehen wir der Jahreswende mit jenem stolzen Selbstgefühl entgegen, daß unserem Volke eine neue große Zukunft beschieden sein wird. Diese Zukunft freilich will hart erkämpft sein, und auch das neue Jahr wird Opfer von uns verlangen, aber gläubiger und siegesgewisser hat noch niemals ein Volk an der Schwelle eines neuen Jahres gestanden wie das deutsche Volk zu dieser Jahreswende. Die gewaltigen Erfolge des vergangenen Jahres geben uns das Recht zu solcher Unbeirrbarkeit des Glaubens, denn unsere Waffen und unsere Herzen sind nur noch stärker geworden. Das deutsche Volk hat sich bewährt und wird sich weiterhin bewähren.

Monatliche Dienstappelle der HJ.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat zur Durchführung des Pflichtdienstes in der HJ. im Rahmen der Jugenddienstpflicht weitere Anweisungen erlassen. Danach sind vom 1. Januar 1941 ab von den Gefolgschaften, Fähnlein, Mädelgruppen und Jungmädelgruppen sowie den selbständigen Scharen der Sondereinheiten monatliche Dienstappelle abzuhalten, und zwar zu Beginn des ersten Sonntagsdienstes in jedem Monat. Bei gutem Wetter kann der Dienstappell im allgemeinen im Freien durchgeführt werden. Die neuen Dienstappelle dienen der Befehlsübermittlung und der Erledigung derjenigen Aufgaben des inneren Dienstes, die die ganze Einheit betreffen. Im einzelnen ist der Dienstappell zu benutzen: zur Vollzählichkeitskontrolle, zur Ueberprüfung der Uniformierung, zur Bekanntgabe von Befehlen und Anordnungen vorgesetzter Dienststellen, zur Bekanntgabe des monatlichen Dienstplanes, zur Ueberprüfung und Vervollständigung der Dienstkarte oder des Dienstausweises, zu Belehrungen, zur Mitteilung von Belobigungen und Bestrafungen sowie zur Erledigung sonstiger Angelegenheiten des inneren Dienstes. Diese Dinge dürfen nunmehr andere Dienste, insbesondere Schulungsdienste, nicht mehr beschäftigen. Die Dienstappelle sind für alle HJ.-Angehörigen Pflichtdienst. Gleichzeitig gibt der Jugendführer „Allgemeine Grundsätze über den Pflichtdienst in der HJ." bekannt. Ein weiterer Erlaß regelt den Pflichtdienst für den Jahrgang 1923 wie folgt: Dienst an zwei nicht aufeinanderfolgenden Sonntagen im Monat, und zwar jeweils in der Zeit von 9 bis 13 Uhr. An einem Sonntag ist eine Stunde dieses Dienstes für den monatlichen Dienstappell der HJ. zu verwenden. Ferner ist an einem Abend in der Woche, die dem Sonntagsdienst vorausgeht, Schulungsdienst jeweils mit einer Dauer von längstens 1½ Stunden durchzuführen.

Rund um die Woche

Weihnacht der Volksgemeinschaft — Die Geschichte von dem Vater Peitschach — Vor uns ein leuchtendes Ziel

Das deutsche Volk hat sich inmitten seines schwersten Ringens eine Kriegsweihnacht bereitet, die unvergessen in der Geschichte bleiben wird. Wohl noch nie haben wir tiefer und erhebender zugleich die Wirklichkeit unserer Volksgemeinschaft empfunden. Ein Volk vom Führer bis zum letzten Arbeiter lebte mitten unter seinen Soldaten und die Soldaten lebten mitten im Volke. Und wenn auch unzählige Deutsche in dieser Weihnacht von ihren Lieben getrennt waren, so sind wir uns dennoch wohl noch nie im Herzen so nahe gewesen. Das beglückendste Erlebnis aber hat uns in dieser Kriegsweihnacht ein technisches Wunder geschenkt — der Rundfunk mit seiner gewaltigen Ringsendung, die am Heiligabend alle Frontabschnitte mit der Heimat verband. Unter dem Polarkreis, vom Atlantik bis zum Osten, in Uebersee und in fremden Erdteilen waren alle deutschen Menschen miteinander verbunden, und wohl noch nie haben wir unser Deutschsein erschütternder empfunden, ist unser Herz gewaltiger von diesem Wunder ergriffen worden. Wenn später einmal von dem großen Geschehen dieser Tage gesprochen werden wird, wird man auch immer wieder die Geschichte von dem Vater Peitschach in Ostpreußen erzählen, der den Weltkrieg als Ulan mitmachte und nun von Gumbinnen aus mit seinen sechs im Felde stehenden Söhnen sprechen konnte. Alfred Karrasch, der Augenzeuge dieses Vorganges in Gumbinnen gewesen ist, schildert den denkwürdigen Augenblick dieser Zwiesprache durch den Aether mit folgenden Worten:

„In der Guten Stube war alles schon für das kommende Ereignis hergerichtet: das Mikrophon stand auf dem Tisch und die Menschen, Vater, Mutter, Schwester und zwei Frauen der Soldaten, warteten mit einer begreiflichen inneren Erregung auf den Augenblick, in dem sie durch das Wunder der Technik mit den Söhnen sprechen würden, in dem sie ihre Stimmen hören würden.

Endlich war es so weit. Die großartige und einmalige Sendung begann abzulaufen. Immer näher kam der Augenblick, in dem Eltern, Schwestern und Frauen die Stimmen ihrer Soldaten hören würden, der eine sollte sogar von seinem Kreuze sprechen. Die Mutter saß gebeugt und wartete mit stillem Glanz in den Augen, der Vater wahrte eine würdige Haltung, schien kühl und beherrscht zu bleiben. Aber jetzt, der frisch zum Unteroffizier beförderte Fritz meldete sich vom Feldberg her. Er rief Grüße an Vater und Mutter, an seine Schwestern und die Frau durch. Da kam Vater Peitschach doch aus der Fassung. Ja, das war wirklich die vertraute Stimme des Jungen. Vater Peitschach sprang auf und rief jetzt doch fassungslos, aber unendlich freudig sein: „Ich habe dich gehört, Fritz!", ins Mikrophon. Es sprach der Oberschirrmeister Hans Peitschach und wünschte gute Weihnachten. Die Brücke sprang über zu dem Hauptfeldwebel Walter. Das nun wieder war die Stimme des Franz, des Matrosen. Der Gefreite Werner und der Gefreite Willi meldeten sich, die Mutter hörte selig, dann hielt der Vater seine Ansprache an seine sechs Jungen, daß sie stets wackere Soldaten sein sollten und daß er stolz auf seine Söhne wäre. Noch ein Weihnachtsgruß, den die Soldaten ihren Eltern zuriefen, es war vorüber, nun begann es aus den deutschen Schächten zur gemeinsamen Weihnachtsfeier zu rufen!

Lange noch saß die Familie Peitschach nachdenklich zusammen, bis der ungeheure Eindruck des soeben Erlebten etwas zurücksank und sie sich wieder in die Wirklichkeit finden konnten. In diese für alle Beteiligten unvergeßliche Weihnachtsstunde unter dem Lichterbaum, der nun angezündet wurde und mit einem Glanze strahlte, wie das noch nie geschehen war."

Wahrlich, in dieser Stunde weilte das ganze deutsche Volk in dem Haus in Gumbinnen und segnete seine Söhne.

Die Weihnachtstage sind vorüber, aber das Licht ist geblieben. Aus der weihnachtlichen Offenbarung der deutschen Seele schöpfen wir die Kraft zu neuem Kampf, denn wir wissen, daß die Erfüllung unserer Sehnsucht uns nicht in den Schoß fällt, und wie jeder einzelne sich sein Glück erarbeiten und erringen muß, so muß auch ein Volk sich seine Zukunft erkämpfen. Vor uns steht ein hohes leuchtendes Ziel, ein ewiges Deutschland der Größe und des nationalen Sozialismus, das Großdeutschland der Volksgemeinschaft. Mit gläubiger Siegesgewißheit blicken wir dem neuen Jahr entgegen und binden den Helm fester, denn hinter dem Kampf wird der deutsche Sieg stehen, ein Sieg reich an Ehren, unvergänglich aber, weil er der Sieg des deutschen Volkes sein wird.

Akustische Täuschungen bei Fliegerangriffen

Nach feindlichen Fliegerangriffen, mit denen nachts deutsche Städte und zivile Ziele heimgesucht werden, kann man häufig von Volksgenossen, die räumlich in ganz verschiedenen Stadtbezirken wohnen, die Erklärung hören: „Gerade über unser Haus ist der Britenbomber hinweggeflogen", und oft wird noch hinzugefügt, daß der Feind „in geringer Höhe" das Haus passiert habe. Und nicht selten wird dann an diese Feststellungen die Frage geknüpft, wo denn die unverkennbaren bellenden Schüsse der leichten Flak geblieben seien. Eine Aufklärung über diese Dinge bringt ein interessanter Bericht, den „Die Sirene" veröffentlicht. Er stützt sich auf Auskünfte von Offizieren der Flak, von Männern an Scheinwerfern und Horchgeräten. Auch sie haben aus der Bevölkerung schon oft gehört: „Feindflugzeug im Tiefflug genau über unserem Hause..." Sie wissen es aber besser. Das betreffende Flugzeug war in Wirklichkeit, was ja an sich schon aus dem Schweigen der leichten Flakwaffen hervorging, in großer Höhe, tausende Meter hoch. Hier liegt eben ein akustischer Irrtum vor, hervorgerufen durch die kaum bekannte Tatsache, daß Flugzeugschall im Keller ganz besonders gut zu hören ist, oft sehr viel stärker als im Freien. Auch der Wind beeinträchtigt die Schallstärke sehr. Der Nachhall dagegen, das vom Erdboden oder von Hängen zurückgeworfene Echo des Flugzeugschalls, verstärkt den Schalleindruck. Wir müssen uns klar machen, daß wir in unserem Luftschutzraum, im Keller, wie am Grunde eines schallverstärkenden Brunnens sitzen. Die gewöhnlich nackten Kellerwände sind außerdem besonders gut für die Schallverstärkung geeignet. Der andauernde Flugzeugschall

Wann wird verdunkelt?
Beginn Sonnabend mit Sonnenuntergang um 16,52 Uhr
Ende Sonntag mit Sonnenaufgang um 8,55 Uhr

wird daher im Luftschutzraum erheblich verstärkt. Dafür geht jedoch beim Horchen im Keller das Gefühl für die Richtung des Schalles verloren. Auch wenn das belauschte Flugzeug noch weit abseits ist, glaubt man, es genau über sich zu hören. Die Täuschung, daß das Flugzeug in niedriger Höhe über einem sein müßte, wird dadurch verstärkt, daß das Flugzeuggeräusch sehr schnell im Hörbereich erscheint und ebenso schnell wieder verschwindet. Der Laie denkt dabei meistens nicht daran, daß die Schallstärke mit schwindender Entfernung nicht gleichmäßig zunimmt. Tatsächlich wächst die Schallstärke eines herankommenden Flugzeugs im umgekehrten Verhältnis des Quadrates der Entfernung. Ein Flugzeugschall, den wir eben noch in vier Kilometer Entfernung hörten, ist in zwei Kilometer Entfernung schon um das Vierfache stärker zu hören. Jedem aufmerksamen Beobachter des Motorengeräusches britischer Nachtbomber ist schon das eigentümliche Auf und Ab, die schnelle Folge von Schwebungen des Motorengeräuschs aufgefallen. Dieses Stärker- und Schwächerwerden entsteht durch den Zusammenklang der — meistens handelt es sich um zweimotorige Maschinen — Motoren eines Flugzeuges. Bei einem mehrmotorigen Flugzeug ist nämlich fast immer ein kleiner Unterschied in der Drehzahl der Motoren vorhanden. Die Schallwellen des einen, höheren Motorentones laufen denen des anderen etwas voraus. Aber eine Eigenart nur der Britenbomber ist das nicht. Alle zwei- oder mehrmotorigen Flugzeuge lassen diese Erscheinung erkennen.

Luftpostbriefe an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Kanada. Das Deutsche Rote Kreuz teilt mit: Nach einer Bekanntgabe des Reichspostministeriums können Briefe an einen deutschen Kriegsgefangenen oder deutschen Zivilinternierten in Kanada auf dem Luftpostwege befördert werden. Solche Briefe sind mit der Bezeichnung „Kriegsgefangenen-Post" oder „Internierten-Post" und mit der im übrigen vorgeschriebenen Anschrift des kriegsgefangenen oder internierten Briefempfängers zu versehen und persönlich bei einem Postamt aufzugeben unter Vorlegung eines Personalausweises. Am Postschalter wird der Luftpostzuschlag in bar erhoben, der nach Kanada für je 5 Gramm 0,40 RM beträgt. In welche Länder überhaupt auf dem Luftpostwege Briefe befördert werden können, ist ausschließlich bei den Postämtern zu erfahren.

Sparbuch mit Grundeinlage kein Verstoß gegen Lohnstopp. Der Reichsarbeitsminister hatte vor einiger Zeit bestimmt, daß Einlagen des Unternehmers zugunsten des Gefolgschaftsmitgliedes bei einer Sparkasse oder Bank nicht mit den Vorschriften über den allgemeinen Lohnstopp vereinbar sind, wenn sie zusätzlich zum Lohn oder Gehalt gegeben werden. Der Minister hatte jedoch, um das Werksparen anzuregen, zugelassen, daß der Unternehmer zu den Zinsen der vom Gefolgschaftsmitglied ersparten Beträge Prämien gewähren kann. Diese Prämien dürfen aber nur so bemessen sein, daß die Gesamtverzinsung, also Zinsen und Prämie, der Einlagen jährlich im Durchschnitt nicht mehr als 6 v. H. des ersparten Betrages ausmacht. Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband hat den Minister nun darauf aufmerksam gemacht, daß das Werksparen sehr gefördert würde, wenn es den Unternehmern erlaubt wäre, einen Teil der genehmigungsfreien Prämien schon bei Beginn der Sparaktion in der Weise auszuschütten, daß den Gefolgschaftsmitgliedern ein Sparbuch mit einer Einlage von 1 RM. geschenkt wird. In Ergänzung seiner bisherigen Vorschriften hat der Reichsarbeitsminister daher bestimmt, daß eine derartige Ausschüttung zulässig ist, wenn die Einlage nicht mehr als 1 RM. beträgt und auf die späterhin gewährten Sparprämien angerechnet wird.

Schlesische Nachrichten

Hohe Nacht der klaren Sterne

Berliner Kinder erlebten Weihnacht in Schlesien.

Im Rahmen der erweiterten Kinderlandverschickung der NSV. sind in dem Obernigker Heim der Gauhauptstadt Breslau eine größere Zahl Berliner Kinder untergebracht. Daß gerade diese Kinder weder etwas vermissen noch entbehren sollen, dafür sorgt die NSDAP., die ja Trägerin der erweiterten Kinderlandverschickung ist. Diesen Kindern gehört unsere ganze liebende Fürsorge, die so recht in der Feier des Weihnachtsfestes zum Ausdruck kam. Zur Weihnachtsfeier der Berliner Kinder hatten sich als Ehrengäste der Oberbürgermeister der Gauhauptstadt, Dr. Fridrich, Gauamtsleiter Saalmann, der Gebietsführer von Schlesien der HJ., die Obergauführerin Buschhausen, als Vertreter des Kreisleiters der NSDAP. Kreispresseamtsleiter Bodeck, Trebnitz, und viele andere Vertreter von Partei und Staat eingefunden.

Nach einer Märchenstunde im Heim ging es mit Gesang zum brennenden Weihnachtsbaum im Park. Ein einzigartiges Bild bietet sich hier. Weihnachten in der Natur. Auf der Tanne flackern hell die Lichter, dazu erklingt leise weihnachtliche Musik. In den Kinderaugen aber steht der Ausdruck des Staunens, aber auch der Ausdruck der Freude. Das Lied „Hohe Nacht der klaren Sterne" leitete die kurze Feier ein, die mit dem gemeinsamen Lied „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen" schloß. Nun folgte nach einer kurzen Feier im Heim die Einbescherung. Hierbei ergriffen die Lehrer der Kinder das Wort und sprachen zu ihnen von der Bedeutung der Weihenacht. Das Weihnachtsfest ist für uns Deutsche etwas Verbindendes, ganz gleich, wo wir es auch immer feiern mögen. Wenn wir heute dieses Weihnachtsfest auch nicht im Kreise unserer Angehörigen feiern, so macht uns das nichts aus. Wir sind hier eine Lagergemeinschaft, die wie eine große Familie ist. Als Vertreter der Partei sprach Kreispresseamtsleiter Bodeck, Trebnitz. Er überbrachte die besten Wünsche zum Weihnachtsfest in der neuen Heimat der Berliner Kinder, die sie hier für einige Zeit gefunden haben.

Und nun die Einbescherung. Das war eine Freude, wie man sie wohl selten gesehen hat. Was es da alles gab. Für die Kleinen und Kleinsten herrliches Spielzeug, das natürlich gleich ausprobiert wurde. Da mußte die Tante helfen aufziehen. Die andere Tante mußte wieder mit Kegel spielen. Das war eine Begeisterung überall. Die Größeren wieder erhielten lehrreiche Bücher, natürlich fehlten auch hier wie bei den Kleinen nicht die Süßigkeiten und der Pfefferkuchen. Nicht vergessen sei der Weihnachtsstriezel, über den mit gutem Appetit hergezogen wurde. Die Einbescherung erfolgte in den verschiedenen Tagesräumen. — Gauamtsleiter Saalmann richtete zum Schluß Worte des Dankes an die Oberin des Heims und an all die vielen unbekannten Mithelfer, die zum Gelingen dieses Festes beigetragen haben.

Das Deutsche Volksbildungswerk in Schlesien.

Jeder hat wohl in letzter Zeit eine Veranstaltung des Deutschen Volksbildungswerkes angezeigt gesehen, und viele Volksgenossen haben auch schon an den Vorträgen und Kursen teilgenommen. Was es überhaupt mit dem Volksbildungswerk und seiner Arbeit auf sich hat, wird in einem erschöpfenden Vortrag im Reichssender Breslau am Sonnabend, dem 28. Dezember, um 11.30 Uhr, „Das Deutsche Volksbildungswerk in Schlesien", von Fritz Mielert mitgeteilt.

Der Beruf des Molkereifachmanns

In Gegenwart und Zukunft von großer Bedeutung.

Alle Maßnahmen auf dem Gebiete des Molkereiwesens zielen darauf ab, die Milch in größtmöglichem Maße zu erfassen und für die Gemeinschaft nutzbringend zu verwerten. Auf dem Gebiete der Fetterzeugung sind die Molkereien gerade jetzt im Kriege von besonderer Bedeutung. Durch die straffe Erfassung der Milch in größeren Molkereibetrieben werden erheblich mehr Milchmengen verarbeitet als früher, und durch die Spezialmaschinen der Molkereien ist die Ausbeute der Milch auch ungleich höher, als dies auf dem Bauernhof mit Hilfe des Butterfasses jemals möglich gewesen wäre. Bei Beibehaltung des früheren Verhältnisses könnte also der Städter heute nicht über soviel Butter verfügen. Auf der anderen Seite haben die Molkereien auch der Bäuerin geholfen. Sie haben ihr nicht nur die Mühe der Verbutterung abgenommen, sie braucht die Butter auch nicht mehr selbst auf den Markt zu bringen. So hat sich die Entwicklung des Molkereiwesens zu einem Segen für die Landfrau ausgewirkt.

Heute geht dank der Forschertätigkeit nichts mehr verloren. Man denke nur an die Kondensmilch- und Trockenmilchgewinnung, an die Verwertung zu Quarg, Kasein, Kefir, Milei usw., an die industrielle Verarbeitung der Abfallprodukte zu Nährbier, Milchwolle und zu sonstigen wertvollen Werkstoffen. Die vielseitige Verwendungsmöglichkeit der Milch und ihrer Abfälle — die Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen — machen den Molkereiberuf noch aussichtsreicher und krisenfester, als wie er dies heute schon ist. Dieser vielseitige, wichtige Beruf bietet jungen, geweckten und körperlich gesunden Menschen beste Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Ausbildung der Molkereifachleute.

Die Laufbahn im Molkereifach beginnt mit einer dreijährigen Lehrzeit in einem Vollbetrieb (Frischmilch-, Butterei- und Käsereibetrieb). Diese drei Gebiete müssen bei der Gehilfenprüfung beherrscht werden. Kann die Lehre nicht in einem Vollbetrieb abgeleistet werden, dann wird der Lehrling im dritten Jahr getauscht. Der Lehrling, der nur in einem Käsebetrieb gelernt hat, wird das dritte Jahr in einem Frischmilch- und Buttereibetrieb lernen und umgekehrt. Die Austauschlehrstellen werden von der Landesbauernschaft vermittelt. Der Lehrling muß mindestens die oberste Klasse einer Volksschule mit Erfolg besucht haben. Er wird bei freier Kost und Wohnung nach Tarif bezahlt.

Nach der zweijährigen Gehilfenzeit und einem dreimonatigen Kursus an einer Molkereilehranstalt kann die Obermeisterprüfung abgelegt werden. Nach weiterer zweijähriger Praxis und nach einem nochmaligen etwa halbjährigen Kursus wird der Obermeier zur Molkereimeisterprüfung zugelassen. Es dürfte wohl selten Berufe geben, die so vielumfassend und verantwortungsvoll sind wie der Molkereimeisterberuf. Wenn man bedenkt, daß z. B. einem Meister in einem modern eingerichteten Betrieb mit einer Kapazität von 30 000 Liter Maschinen im Werte von 250 000 Mark anvertraut sind, daß er große Mengen an Wirtschaftsgütern und nicht geringes Privat- und Genossenschaftskapital zu betreuen hat, wird man sich der Verantwortung dieses Berufes bewußt. Dem Meister stehen viele Möglichkeiten offen. Er kann Abteilungsleiter in einem Großbetrieb, Betriebsführer und Fachberater bei Milchwirtschaftsverbänden werden. Je nach Eignung und Neigung kann er sich auch als Wanderlehrer für Berufsschulen, Molkereikaufmann, Handelsvertreter für große Molkereien usw. betätigen.

Einer der bestbezahlten Berufe.

Dem strebsamen, begabten Jungen, der Freude am Molkereiberuf gewonnen hat, ist auch Gelegenheit gegeben, über eine Sonderausbildung auf landwirtschaftlichen Hochschulen zu verantwortungsvollen Stellen im Molkereifach aufzusteigen. Die Praxis beweist, daß tüchtige, strebsame Menschen, auch wenn sie nur die Volksschule besucht haben, zu hohen Stellungen aufgerückt sind. Es sei auch darauf hingewiesen, daß begabte Jungen und Mädchen nach entsprechender Ausbildung und dem Besuch der Berufsschulen in den

Lies Dein Heimatblatt die „Brockauer Zeitung"

Aerztlicher Sonntagsdienst ab Sonnabend Mittag 12 Uhr Dr. Schaube, Winkler Allee 2.

Die Heimat fragt – der Soldat antwortet

Ein Brief von uns an Euch

P. K. Millionen Briefe flattern tagtäglich von der Heimat an die Front. Millionen Sätze werden geprägt, Milliarden Worte reihen sich aneinander — aber immer wieder sind es die gleichen fünf Fragen, um die sich der Inhalt Eurer Zeilen ringt. Aber gerade diese fünf Fragen werden nur selten, oft aber gar nicht beantwortet, jedenfalls nicht mit der gleichen Ausführlichkeit und Sorgfalt, wie Ihr sie beantwortet zu haben wünscht. So will ich einmal für uns alle diese „fraglichen Fragen" klären.

„Wie lange bleibt Ihr eigentlich noch draußen, wo doch nur England zu besiegen ist — und das macht doch die Luftwaffe allein?"

Was soll ein Soldat, der irgendwo im besetzten Gebiet liegt, darauf antworten? Nun, solange überhaupt noch Krieg geführt wird, bleibt alles in Waffen, denn erst der Fall Englands bringt den ganzen Sieg. Wir stehen für alle Fälle gerüstet — Gewehr bei Fuß. Und schließlich muß ja auch das Land, das wir besetzt haben, verteidigt und verwaltet werden, da ja zum großen Teil die Angriffsbasen unserer Flieger auf besetztem Gebiet liegen. Den Boden, den das Heer für die Luftwaffe erkämpfte, muß es nun auch mit allen Kräften halten. Wir werden also so lange draußen bleiben, bis England endgültig geschlagen ist.

Dann steht die nächste Frage in Euren lieben Zeilen: „Wann kommst du endlich auf Urlaub?"

Das ist eine Frage der Zeit. Denn meist geht es so bei uns mit dem Urlaub: Zuerst kommen die Verheirateten mit vielen Kindern an die Reihe, dann folgen die mit zwei Kindern, die ohne, und zum Schluß fahren die Junggesellen. Da nur immer ein kleiner Prozentsatz der Einheiten fahren darf, zieht sich der Urlaubsantritt manchmal in die Länge. Aber kommen tun wir bestimmt alle, wenn nicht heute, dann morgen oder übermorgen. Seid deshalb nicht traurig, freut Euch, daß wir noch gesund und munter sind.

Manche quälen den Soldaten. Sie schreiben, daß der Nachbar oder der Vetter oder sonst ein Bekannter wieder daheim sei, er sei „u. k." („unabkömmlich") gestellt worden. Das mag sein. Wer zur Zeit in der Heimat notwendiger ist, dem gibt man Arbeitsurlaub. Wir führen ja einen totalen Krieg. Er wird in der Heimat ebenso mitgekämpft wie an der Front. Und was im Augenblick das Wichtigere ist, wird durchgeführt. Es hat gar keinen Sinn, in der heutigen Zeit zu versuchen, jemanden in die Privatwirtschaft einzuschalten, wenn er wirklich nicht aus militärischen Gründen dort nützlicher ist, als im Moment an der Front. Erzählt also am besten gar nicht soviel davon. Der Soldat bleibt ja viel lieber Soldat!

Als vierte Frage, die uns allerdings manchmal schwerfällt zu beantworten, schreibt Ihr: „Was tut Ihr eigentlich jetzt?"

Ohne ein militärisches Geheimnis zu verraten, will ich es Euch erzählen. Ein Teil von uns hat ja im besetzten Gebiet mit Verwaltungsaufgaben zu tun. Die Truppeneinheiten aber bilden Tag für Tag ihre Männer weiter aus. Die Soldaten werden so dauernd zum Einsatz bereit sein, es gibt keine Ruhe. In der Freizeit kommen die Filmwagen der Propagandakompanien. Sie zeigen die neuesten Wochenschauen. So haben wir keine Langeweile, werden immer angeregt und finden oft nicht einmal Zeit, Euch den wöchentlichen Brief zu schreiben.

Die liebste Frage aber, die wir von Euch hören, ist die: „Was braucht Ihr? Was sollen wir Euch schicken?"

Nun, zu essen haben wir genug, da fehlt es an nichts, aber ein schönes Buch, das tät uns gut. Vielleicht auch jede Woche eine illustrierte Zeitung; sie kann ruhig etwas älter sein. Auch unsere Heimatzeitung ist herzlich willkommen. Man will doch sehen, was sich im Städtchen ereignet. Jetzt zum Winter würden auch ein paar warme Sachen gut tun. Kramt mal in meiner Kommodenschublade herum. Rauchbares ist auch nicht ganz zu verachten, aber nicht allzu nötig, da es hier immer noch was gibt. Schön wäre es auch, wenn Ihr uns ein paar Unterhaltungsspiele schicktet: Dame, Mühle, Schach, Halma oder was es sonst so an netten Spielen gibt. Was wir uns noch von Euch wünschen? Jeden Tag, na, auch alle drei Tage einen Brief von zu Hause. Und darin muß alles enthalten sein. Wir wollen genau wissen, was Ihr den ganzen Tag über treibt, wie es gerade aussieht, was die Eltern, die Kinder tun. All die ganz kleinen Dinge, die interessieren uns am meisten. Denn nur so können wir in Gedanken ganz bei Euch sein. Schreibt uns also recht oft und recht viel.

Fünf Fragen — fünf Antworten. Millionen haben sie gestellt — einer hat sie beantwortet. Ob es genügt? Ich hoffe doch?

Kriegsberichter Franz Goetz.

Laboratorien der Molkereien lohnende Beschäftigung finden können. Die Vergütung im Molkereiberuf, der zu den bestbezahlten Berufen gehört, richtet sich nach der Leistung. Jeder im Molkereiberuf Tätige hat daher die Möglichkeit, eine Familie zu gründen.

Hoyerswerda. Fahndung nach einem Kraftfahrer. Am 22. 12. 40 gegen 23.15 Uhr wurde auf der Reichsstraße 97 in Bröthen, Kreis Hoyerswerda, der Autoschlosser Karl Gottschar von einem Kraftwagen tödlich überfahren. Das Fahrzeug ist, ohne anzuhalten, in Richtung Dresden davongefahren. Es ist zu vermuten, daß es Beschädigungen am Scheinwerfer, am Kotflügel und an der Windschutzscheibe davongetragen hat. Tankwarte, Inhaber von Autozubehörgeschäften sowie Kraftfahrzeugreparaturwerkstätten werden gebeten, Wahrnehmungen unverzüglich dem Polizeipräsidium Breslau (Fernruf 22211) oder dem nächst erreichbaren Polizeibeamten mitzuteilen. Ebenso werden der Fahrer des Wagens sowie Zeugen aufgefordert, sich bei dem nächsten Polizeibeamten zu melden.

Goldberg. 27 Füchse erlegt. Hundedresseur Laube in Hockenau, Kreis Goldberg, hat mit seinen Dackeln in diesem Winter 27 Füchse erlegt.

Liegnitz. Der frühere Präsident der Handelskammer †. Unerwartet ist hier an Herzschlag der Kaufmann und Major a. D. Max Lange gestorben. Von 1920 bis 1939 war der verdienstvolle Bürger Präsident der Handelskammer Liegnitz, ferner war er Ehrenvorsitzender des Kreiskriegerverbandes und der Landwehrvereine Liegnitz.

Liegnitz. Die Kleider fingen Feuer. Die 78jährige Maria Kropf, die auf dem Dominium Schwarzrode, Kreis Liegnitz, eine Stube bewohnte, wollte sich am eisernen Ofen wärmen. Dabei kam sie dem Ofen zu nahe, wobei ihre Kleider Feuer fingen. Sie erlitt so schwere Brandwunden, daß sie kurze Zeit danach starb.

Schweidnitz. Tödlicher Verkehrsunfall. Die trotz ihrer 80 Jahre noch rüstige Witfrau Anna Schuch befand sich auf dem Heimweg von der Kirche nach ihrer Wohnung. Auf der Langstraße wurde sie von einem Motorrad mit Beiwagen erfaßt und umgerissen. Die Frau trug so schwere Verletzungen davon, daß sie ihnen noch am gleichen Tage erlag.

Liebau. Zusammenstoß auf dem Bahnübergang. Am Eisenbahnübergang auf der Straße nach Landeshut fuhr in nächtlicher Stunde ein Motorrad mit Beiwagen durch die geschlossene Schranke. Der Führer hatte angeblich die Schranke und den herankommenden Zug zu spät gesehen. Trotzdem konnte er aber noch bremsen, so daß der Anprall mit dem Zug nicht allzu heftig war. Der Zug schleifte die Maschine ein Stück mit, doch kam der Fahrer mit leichten Beinverletzungen davon. Der Beifahrer wurde in bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert.

Oppeln. Gemeindeverwaltungsschule nun auch in Oberschlesien. Der Leiter der schlesischen Gemeindeverwaltungs- und Sparkassenschule in Breslau hat der Stadt Oppeln vor einiger Zeit die Genehmigung erteilt, durch Heranziehung geeigneter Fachkräfte die Schulung für die Inspektorenlaufbahn im gesamten Regierungsbezirk Oppeln durchzuführen. Der erste derartige Lehrgang wurde in diesen Tagen mit gutem Erfolg abgeschlossen.

Oppeln. Von einem Kraftwagen erfaßt. Zwischen Stahlhammer und Wojschnik wurde der Ortsbauernführer Potempa aus Dyrden, der auf seinem Fahrrad unterwegs war, beim Ausweichen vor einem Autobus von einem Personenkraftwagen angefahren. Potempa wurde auf die Straße geschleudert, wobei er eine tödliche Kopfverletzung davontrug.

Glogau. Tod durch Kohlenoxydvergiftung. Geselle und Lehrling eines Fleischermeisters in der Beethovenstraße hatten abends vor dem Schlafengehen nochmals Feuer angezündet. Am nächsten Morgen wurde der Lehrling Palm aus Altkranz tot im Bett aufgefunden, während der Geselle Mokronski noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sich sein Befinden gebessert hat. Während der Nacht hatte sich Kohlenoxydgas gebildet.

Löwenberg. Vom Kraftwagen erfaßt. Bei der Besichtigung einer auf der durch Hagendorf führenden Straße stehenden Zugmaschine durch mehrere Kinder überhörten diese durch den laufenden Motor der Maschine das Herankommen eines Personenautos. Als der neunjährige Junge eines Hagendorfer Einwohners die Straße überquerte, wurde er von dem Kraftwagen erfaßt und zur Seite geschleudert, wobei er schwere Kopfverletzungen davontrug.

Haynau. Buchenländer erhielten den Reichsbürgerbrief. Wohl das schönste Weihnachtsgeschenk haben hier in diesen Tagen 120 Umsiedler aus dem Buchenlande erhalten. In einer Feierstunde wurde ihnen der Reichsbürgerbrief ausgehändigt. Der Leiter der Einwandererzentralstelle Nordost, Sturmbannführer Herold, begrüßte in der Feierstunde Kreisleiter Kittler, Landrat von Studnitz und die Buchenlanddeutschen. Amberger von der Einwandererzentralstelle wandte sich in einer Ansprache an die Umsiedler und gab den neuen Reichsbürgern die Verpflichtung mit auf den Weg durch das große deutsche Vaterland, stets treu zu der Fahne Adolf Hitlers zu stehen. Der Hoheitsträger des Kreises Goldberg, Kreisleiter Kittler, überbrachte zu der erfolgten Einbürgerung die Glückwünsche der Partei, des Staates und der Verwaltung.

Waldenburg. Ein Fest der Lebensretter. Dem Reichsbund der Inhaber der Rettungsmedaille am Bande, dessen Schirmherr Reichsmarschall Göring ist, gehören 25 000 Männer und 65 Frauen an, die durch den Einsatz ihres Lebens andere Personen vom sicheren Tode retteten. Die Ortsgruppe Waldenburg wurde im Jahre 1935 mit 32 Inhabern der Rettungsmedaille gegründet. Ihr Ortsgruppenführer, Oberleutnant der Schutzpolizei Schlicht, hat bisher fünf Menschen aus Wassers- und Feuersnot gerettet. In einer Feier, zu der auch eine Abordnung der Gauführung erschienen war, wurde nun das Fest der Fahnenweihe begangen. Dabei ging der Ortsgruppenführer auf die Geschichte der Rettungsmedaille ein, die durch Friedrich Wilhelm III. nach einem großen Brande in Teltow gestiftet wurde und der erst der Führer ihren Wert wiedergab.

Stolze Sportbilanz

Die deutschen Leibesübungen im Kriegsjahr 1940

Seit dem 1. September 1939 steht Großdeutschland im harten Kampf um seinen Lebensraum. Trotzdem hat der Krieg die unbändige Kraft, die im deutschen Sport steckt, und unsere Lebenskraft nicht zu mindern vermocht. Wir haben nicht nur einen völlig geregelten Uebungsbetrieb in unseren Vereinen und Gemeinschaften und einen innerdeutschen Wettkampfbetrieb, der sich fast durch nichts von dem in Friedenszeiten unterscheidet, sondern auch einen internationalen Sportverkehr in einem alle Erwartungen übertreffenden Ausmaße. Jetzt im Kriege bewährt sich das, was in Friedenszeit spielend erarbeitet wurde.

Bei einem Rückblick auf den Sportsommer des Kriegsjahres 1940 ist die Feststellung erstaunlich, daß trotz Krieg und erhöhtem Arbeitseinsatz die Uebungs- und Wettkampfstunden sich auf Millionen belaufen. Der deutsche Sportbetrieb steht nicht nur still, sondern strebt einer stark aufstrebenden Linie zu. So sind zum Beispiel bei den großen Ereignissen im deutschen Fußballsport die Zuschauermassen eher noch gewachsen. Sieger in der Deutschen Meisterschaft blieb Schalke 04 gegen den Dresdener SC., der damit zum erstenmal in seinem über vier Jahrzehnte alten Bestehen bis ins Endspiel vordrang, während die „Knappen" zum fünftenmal den Meistertitel errangen. Der Kampf um den Tschammerpokal, der zweite große Wettbewerb des deutschen Fußballsports, an dem nicht weniger als 13 500 Mannschaften mit über 150 000 Spielern teilnahmen, brachte dem Dresdener SC. einen vollen Erfolg gegen den 1. FC. Nürnberg. Von weitgehender Anteilnahme getragen waren auch die Kämpfe der Bereichsmannschaften um den Reichsbundpokal, den sich diesmal die Bayern sichern konnten. Von zehn ausgetragenen Länderkämpfen wurden fünf gewonnen, zwei (gegen Ungarn) unentschieden beendet, während drei verlorengingen, hiervon ein Spiel gegen Italien und zwei gegen Jugoslawien.

Die deutsche Leichtathletik konnte in diesem Jahre auf ein Alter von gerade einem halben Jahrhundert zurückblicken. Aus ganz kleinen Verhältnissen ist in einem Zeitraum von fünf Jahrzehnten ein Weg zu stolzer Höhe zurückgelegt worden, von der die Großleistungen des deutschen Sports bei den Olympischen Spielen in Berlin 1936 ein beredtes Zeugnis ablegten. Die kriegerischen Ereignisse haben diese großartige Entwicklung im Augenblick etwas unterbrochen, doch sind auch im abgelaufenen Jahr beachtliche Leistungen erzielt worden. Allein um die Deutschen Vereinsmeisterschaften der Leichtathleten sind 4000 Vereine angetreten. Auch bei den Kriegsmeisterschaften waren erfreuliche Ergebnisse und Fortschritte zu verzeichnen.

Die Amateurboxer konnten in diesem Jahre ihr 20jähriges Bestehen begehen. Bei den Handballern spielten 241 Bereichsklassenmannschaften mehrere 1000 Spielstunden um die Meisterschaft. Allein bei den 400 besten Kanuten wurde eine Kilometerzahl erreicht, die mehrmals um den Aequator führt. Als in Bromberg der Startschuß des Rudersjahres 1940 gegeben wurde, standen 100 000 Ruderer mit 10 000 Booten fahrtbereit. Wenn man weiter hört, daß 30 000 aktive Radfahrer in die Pedalen traten und bei den Schwimmern und Turnern die Zahl der Ausübenden über 1 Million liegt, daß ferner 800 000 Aktive sich an den Turn- und Sportfesten in den Bereichen beteiligten, so kann man sich ein kleines Bild vom Sportsommer 1940 machen, obgleich hier nur die geringeren Zahlen derer aufgeführt wurden, die regelmäßig im Wettkampf stehen. Dazu kommt die freiwillige Leistung einer Millionengemeinschaft von Menschen, die im Sport nur Erholung suchen.

Während der Dauer des Krieges haben wir uns in 87 Länderkämpfen und Ländertreffen, in 40 Städte- und Vergleichskämpfen sowie in 130 sonstigen Veranstaltungen mit Sportlern des neutralen Auslandes gemessen. Von den Länderkämpfen konnten wir 49 zu unseren Gunsten entscheiden, 31 haben wir verloren, 5 endeten unentschieden und 2 wurden ohne Wertung ausgetragen. Unter den 16 Nationen, die mit uns während der Kriegszeit im Wettkampfverkehr standen, nimmt Ungarn mit 73 Begegnungen den ersten Platz ein vor Italien mit 69, die Slowakei mit 30, Dänemark mit 23, Japan mit 17 und Rumänien mit 10 Treffen. Selbst in Ostasien starteten wir mit unseren Tennisspielern, und in Spanien gingen Radfahrer und Tennisspieler in den Kampf.

Auch im kommenden Jahr werden wir unsere Kräfte mit internationalen Gegnern messen und der Sportwelt eindrucksvoll vor Augen führen, daß der Krieg unseren Tatendrang nicht zu hemmen vermochte.

Wirbelstürme und Sturmfluten in USA.

Zahlreiche Todesopfer in Nord- und Mittelamerika.

An der Westküste der Vereinigten Staaten toben seit neun Tagen heftige Stürme, die mit gewaltigen Regenschauern und Sturmfluten verbunden sind. In den Gebirgsgegenden hat der gefürchtete Blizzard, ein eisiger Schneesturm, der beträchtliche Verheerungen anrichtete, bisher 15 Todesopfer gefordert. Nach Meldungen aus den Wintersportplätzen der Sierra Nevada werden verschiedene Skiläufer vermißt. An der nordkalifornischen Küste suchen Rettungsmannschaften nach zehn Küstenwächtern, die mit ihrem Rettungsboot seit dem ersten Weihnachtstag vermißt werden.

In Bejural (Kuba) sind in einem Wirbelsturm 40 Menschen umgekommen; etwa 100 Personen wurden verletzt. Der Sachschaden ist groß.

Brasilianische Textilstadt überschwemmt

In Brasilien wurde an den Weihnachtsfeiertagen die Stadt Juiz de Fora, das Zentrum der brasilianischen Textilindustrie, durch Ueberschwemmungen des Parahyba völlig unter Wasser gesetzt. Allein im Stadtzentrum stürzten 80 Häuser ein. Die Zahl der dabei ums Leben gekommenen Menschen steht noch nicht fest. Durch die Katastrophe wurde die Zugverbindung zwischen Rio de Janeiro und Minas Geraes vorübergehend unterbrochen.

Eine Jagd im Mittelalter

Unter dem Klang der Hörner begann sie.

Das Wort „Jagd" läßt das Waidmanns Herz höher schlagen. So ist es heute, so war es schon vor vielen Jahrhunderten. Bei unseren Vorfahren hatte die Jagd jedoch eine ungleich höhere Bedeutung als bei uns. Der Jagdtag war ein Fest für alle Teilnehmer. Besonders die großen Hofjagden boten ein buntbewegtes, frohes Bild. Einen ausführlichen Bericht über eine derartige Hofjagd unter Karl dem Großen verdanken wir dem fränkischen Dichter Angilbert einem Vertrauten und mit zahlreichen Missionen beauftragten Freund des Kaisers. Diese Jagd fand im Brühl bei Aachen, einem schönen, von der Wurm durchflossenen Jagdpark statt. „Das Jagdgelände war von Mauern umgeben", schreibt Lindner in seinem Werk: „Die Jagd im frühen Mittelalter". „Die Jagd fand also in einem Park statt. Damit waren Voraussetzungen gegeben, die keineswegs als kennzeichnend für die Jagdtechnik der karolingischen Zeit angesehen werden dürfen . . . Der Aachener Brühl war ein Lieblingsrevier des Kaisers, hier pflegte er „zu erjagen das Wild mit Hunden und schwirrenden Pfeilen". Zwei Jagdarten finden nebeneinander Erwähnung, die Hetze und die Schießjagd mit dem Bogen, beide offenbar als gleichberechtigt geachtet."

Angilberts in epischer Breite sich dahinziehender Jagdbericht gewinnt in Lindners meisterhafter Schilderung mitreißende Kraft: „Am Jagdtag erhob sich schon früh am Morgen Lärm in der Residenz. Das Hofgefolge sammelte sich schon früh an der Schwelle des kaiserlichen Palastes, diensteifrig trafen die Diener die letzten Vorbereitungen und in den Lärm ihres geschäftigen Treibens mischte sich das Schreien des Fußvolkes und das Wiehern der ungeduldig wartenden Pferde. Des Königs Roß war reich mit Gold und anderem Metall geschmückt. Nicht lange ließ der Herrscher auf sich warten. An Größe sein großes Gefolge überragend, geschmückt mit einer goldenen Kopfzier, sehen wir ihn an der Spitze einer stattlichen Schar Grafen und Herren zur Jagd ausziehen. Jünglinge trugen das Jagdgerät, Speere mit Eisenspitzen und vierfach gesäumte Netze. Sie führten auch die zusammengekoppelten Hunde, schwere Saupacker, die Angilbert als Molosser bezeichnet. Den Kaiser begleiteten auch seine Gemahlin Liutgart, seine Söhne und sechs seiner Töchter, Rhodrud, Berta, Gisela, Rhodhaid, Theodrada und Hiltrud . . .

Unter Hörnerklang hatte die Hofgesellschaft die Jagdgründe erreicht. Die Hunde wurden gelöst und zum Suchen angehalten. Eifrig suchten die Packer in Hecken und Dickungen. „Reiter umkreisten das Holz; entgegen den flüchtigen Rudeln stellt sich die Scharr." Diese Worte des Dichters deuten auf ein eingestelltes Jagen hin. Durch Warten wurde das Wild am Entkommen gehindert; mit Netzen scheinen die wichtigsten Wechsel verstellt worden zu sein. Endlich wurde in einem Tal ein Keiler hochgemacht. Noch hatten nicht alle Hunde seine Spur aufgenommen, einige Packer hetzten ihm nach, andere hatten noch nicht zur Meute zurückgefunden, der eine verfolgte stumm das flüchtende Wild, während ein anderer durch lautes Bellen seinem Eifer Ausdruck verlieh. Diese hatten, „vom Geruche getäuscht", die Spur noch nicht aufgenommen, jene das flüchtende Wild erängt und ihm nachgesetzt. Freudig lärmend verfolgten die Jäger das Wild, die Sauhunde durch den Klang ihrer Hörner ermunternd. Flüchtend versuchte das wehrhafte Schwein zu entkommen, durcheilte weite Strecken des Parkes und schien an unwegsamen Orten Vorsprung zu gewinnen, aber die Meute ließ nicht ab und stellte endlich den müden Keiler auf einer Bergkuppe. Mutig versuchte das Wild sich seiner Verfolger zu erwehren und wirbelnd flogen, getroffen vom Schlag des wütenden Schweines, die Hunde durch die Luft. Inzwischen hatten die Jäger den Keiler erreicht; der Kaiser selbst fing ihn ab, „durchbohrt mit dem Schwert des Wildes Brust und taucht ihm den eisigen Stahl hinein in das Herz". Kaum war der tödlich getroffene Keiler zuckend verendet, als der Kaiser schon die Fortsetzung der Jagd befahl. Freundlich redete er seinem Gefolge zu, den Tag mit fröhlichem Jagen zu verbringen, als sich auch die Schar der Edlen in kleine Gruppen verteilte, um dem Kaiser nachzueifern. Auch Karl beteiligte sich weiter an der Jagd; nach Angilberts Bericht führte er einen Wurfspeer mit sich. „Unzählige Rotten von Sauen" waren die Beute des Tages. „Ueberall sinken gefällt zur Erde viel Leiber der Tiere" Die Strecke wurde vom Kaiser an das Gefolge verteilt. Dann wandte sich die Jagdgesellschaft nach einem für das Jagdmahl auserkorenen schattigen Platz in der Nähe eines Quells. Hier waren reichgeschmückte Zelte aufgeschlagen, in denen das Gastmahl bereitet wurde. Falernerwein stärkte die müden Jäger, bis sie längst nach Sonnenuntergang schlaftrunken am Boden Ruhe suchten . . ."

Werbt für Eure Zeitung!

Alkoholfreier Silvester

Festliche Getränke aus Tee und Süßmost.

Nicht jeder hat das Bedürfnis, eine alkoholische Silvesterfeier zu veranstalten, aber nicht jede Hausfrau weiß, wie sie ein passendes Getränk für die Familie oder ihre Gäste ohne Alkohol zubereiten soll.

Sollen Festgetränke mit Tee und Süßmost hergestellt werden, so werden alle diejenigen, die solche alkoholfreien Getränke noch nicht kennen, erstaunt und erfreut sein, wie ausgezeichnet sie schmecken. Man braucht nicht einmal schwarzen Tee dazu, es geht genau so gut mit einem Fruchttee, z. B. aus Brombeer- oder Himbeerblättern, Apfelschalen, Hagebutten usw. Manche Hausfrau wird sicher für Vorrat gesorgt und irgend etwas getrocknet haben. Gibt sie nun noch etwas Fruchtsaft oder Süßmost, den sie vielleicht auch selbst hergestellt hat, zu solch einem Tee, dann erhält sie ein ganz vorzügliches Getränk. Es folgen nun einige Rezepte. Für recht kalte Tage ist besonders ein Glühwein zu empfehlen.

Glühwein:

Zwei Flaschen Kirschmost, Trauben-, Johannisbeer- oder Brombeersaft, ein halber Liter Wasser, Zucker nach Belieben, Schale und Saft einer halben Zitrone, etwas Zimt.

Das Wasser wird mit Zucker und Gewürzen aufgekocht, dann gibt man den Most hinzu und läßt es bis zum Kochen kommen.

Sehr gut sind auch die Tee- oder Fruchtpunsche, die man aus den verschiedensten Tees oder Fruchtsäften herstellen kann. Man kann sich nicht auf einen Saft oder Tee festlegen, die Hausfrau muß sich eben immer wieder umstellen und gerade das anwenden und verbrauchen, was sie vorrätig hat.

Die Zubereitung dieser Art Getränke ist immer dieselbe. Man mischt etwa anderthalb Liter Tee mit ungefähr ebensoviel Fruchtsaft, gibt einige Zitronenscheiben, Zucker und evtl. Zimt dazu, läßt alles kurz bis ans Kochen kommen und füllt den fertigen Punsch in vorgewärmte Gläser.

Nun noch ein Rezept für

Kalte Ente:

Eine Flasche Apfel- oder Traubensaft, zwei Flaschen Rhabarbersaft (oder ein anderer herber Süßmost), Saft von ein bis zwei Zitronen, Zitronenschale, Zucker nach Geschmack.

Man gibt alle Zutaten zusammen und läßt sie eine halbe bis eine Stunde ziehen, dann füllt man mit zwei bis drei Flaschen Sprudel auf.

Auf dieselbe Art kann man auch Bowlen herstellen, man muß dann nur vorher Früchte dazu einzuckern oder eingemachte Früchte nehmen.

Die Hausfrauen haben nun eine kleine Auswahl für Festgetränke und werden ihre Freude haben, wie gern diese Getränke ohne Alkohol getrunken werden.

Im Urwald des Amazonengebietes gibt es unzählige Arten von Baumschlangen. Die seltsamste unter ihnen ist ein peitschendünnes Reptil, das sich hauptsächlich von Vögeln nährt. Will die Schlange ihren Platz wechseln, z. B einen Ast auf einem anderen Baum erreichen, so klettert sie nicht etwa den Stamm herab und den anderen wieder empor, vielmehr läßt sie sich wie ein Pfeil herabschnellen und trifft ihr Ziel, das bis zu 10 Meter entfernt sein kann, haargenau. Diese „fliegenden" Schlangen haben in ihrem Panzer eine Reihe von scharnierartigen Schuppen, die sie beim „Flug" seitlich ausspreizen können und die ihnen bei der sicheren Ansteuerung ihres Zieles sehr zustatten kommen.

Drei Gramm Gold auf den Kubikmeter Sand. Bei Bohrungen im Gebiet von Granada ist man auf eine Goldader gestoßen, die sich von der Vermeokluft bis Senes de la Vega erstreckt. Es wird angenommen, daß diese Ader sich bis nach Granada fortsetzt. Die Analyse ergab drei Gramm auf den Kubikmeter Sand. In der Zeit der Maurenherrschaft war dieses Gebiet als Goldland bekannt. Im Sande des Flüßchens Darro wurden Goldringe und andere Schmuckstücke gefunden, die aus jener Zeit stammen und ohne Schmelzprozeß aus einem Klumpen gediegenen Goldes gearbeitet sind.

Zum Zeitvertreib

Folge 50

Silbenrätsel.

Aus den Silben: as — be — boc — cha — co de — di — dom — du — e — eg — el — eu — gel gen — gor — grim — hal — hals — hard — haus i — ke — ki — kra — lai — len — lo — ma — me mont — ni — raa — rat — rek — ri — rot — sa se — so — so — spie — tausch — tes — um — za — zie sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Schiller ergeben (sch ein Buchstabe). 1. französischer Schriftsteller, 2. Werk von Scheffel, 3. deutscher Dichter, 4. Stadt in Oberschlesien, 5. Auswechslung, 6. russischer Dichter, 7. deutscher philosophischer Schriftsteller, 8. Held der Artussage, 9. griechischer Philosoph, 10. Brettspiel, 11. deutscher Schalksnarr, 12. Stadthaus, 13. Männername, 14. Dichtung von Goethe, 15. berühmter Berliner Buchhändler, 16. biblische Stadt, 17. der Wolf in der Fabel, 18. Oper von Richard Strauß.

Wohin gehören die Flüsse?

Aus den Silben: al — al — ber — bra — brah — bu — cher — ei — go — he — hud — ker — kon — ler — ler — ma — nitz — o — pu — reg — sack — sen — son — ster — ti — to — tra — well — zil — sind die Namen von 13 Flüssen zu bilden und in die richtige Gegend zu setzen. Die gefundenen Anfangsbuchstaben nennen dann, abwärts gelesen, die Namen von zwei Oder-Nebenflüssen. 1. afrikanischer Fluß, 2. Nebenfluß der Weser, 3. Fluß in Italien, 4. Nebenfluß des Inn, 5. Nebenfluß der Weichsel, 6. Nebenfluß der Elbe, 7. Nebenfluß der Themse, 8. nordamerikanischer Fluß, 9. Fluß in Asien, 10. Harzflüßchen, 11. Fluß in Italien, 12. Nebenfluß der Etsch, 13. Nebenfluß des Main.

Silbensuchrätsel.

1. Salome — Raubritter, 2. Andreas — Triangel, 3. Altona — Gobelin, 4. Tagore — Eiffelturm, 5. Dorier — Anode, 6. Parade — Niobe, 7. Halali — Mimose, 8. Orion — Orakel, 9. Renate — Tauroggen, 10. Kanone — Teheran.

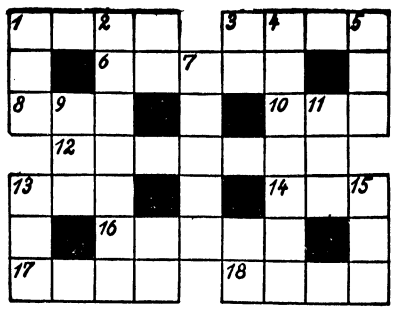
Jedem ersten Wort ist eine Silbe zu entnehmen und mit einer des zweiten Wortes zu verbinden, so daß zehn bekannte zweisilbige Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben einen Alpengipfel nennen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Gutes Rezept: Feigenmark, Kaminfeger.

Flüchtig und dauernd: Moment, Nu — Monument.

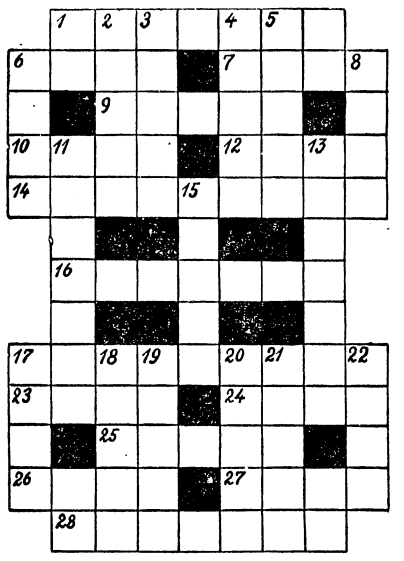
Schluß des redaktionellen Teils.



Waagerecht: 1. englisches Piratennest, 3. germanische Gottheit, 6. verheilte Wunde, 8. Arbeitseinheit, 10. Getränk, 12. vulkanische Inselkette, 13. griechischer Buchstabe, 14. Bergeinschnitt, 16. Fehllos, 17. Natriumsalz, 18. griechischer Kriegsgott. **Senkrecht:** 1. griechische Göttin, 2. Weltfeind Nr. 1, 3. Fluß in Rußland, 4. griechische Göttin, 5. Elend, 7. Insektenlarve, 9. Vorschlag, 11. Mädchenname, 13. deutscher Badeort, 15. Schicksal.

Auflösung aus voriger Nummer:

Unser Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Rad, 5. Leu, 7. Bolivia, 8. Dom, 9. Bug, 11. Adele, 12. Ode, 14. Rat, 16. Engadin, 17. See, 18. Aar. — Senkrecht: 2. Abo, 3. Domaene, 4. Literat, 5. Liberia, 6. ean, 8. Duo, 10. Gut, 13. Dee, 15. Ana.



Waagerecht: 1. Abtrünniger, 6. Heilpflanze, 7. Elch, 9. Weingeist, 10. Aufgeld, 12. Palmenprodukt, 14. Aufsehen, 16. Ränke, 17. Stadt in Brandenburg, 23. Aschengefäß, 24. Fluß in Italien, 25. Teil des Skeletts, 26. Ungeziefer, 27. Stadt in Italien, 28. weiblicher Vorname. — **Senkrecht:** 2. Farbstoff, 3. altrömischer Dichter, 4. Gespenst, 5. Gebirge in Innerasien, 6. Hauptfluß in Armenien, 8. Edelgas, 11. Vandalenkönig, 13. Wandteppich, 15. Stadt in der Schweiz, 17. Zahl, 18. deutscher Dichter, 19. Ortsveränderung, 20. starkes Papier, 21. Gewinn, 22. Drama von Ibsen.

Auflösung vom obersten Kreuzworträtsel

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Aden, 3. Odin, 6. Narbe, 8. Erg, 10. Met, 12. Aleuten, 13. Eta, 14. Tal, 16. Niete, 17. Soda, 18. Ares. — Senkrecht: 1. Ate, 2. England, 3. Ob, 4. Demeter, 5. Not, 7. Raupe, 9. Rat, 11. Ena, 13. Ems, 15. Los.

Zum Zeitvertreib

Folge 51

Silbenrätsel.

al — arch — ark — bi — bing — bruch — che — che dan — di — ein — el — em — en — eu — gau — gie go — grill — i — i — ka — korb — kra — la — lau le — len — mis — nams — nett — neur — ni — now o — pa — par — pe — po — ra — re — rei — ri rod — ru — sa — se — se — so — spi — ta — ter tes — tha — the — tis — ton — tri — um — vreau wan — zer.

Aus vorstehenden Silben sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch ein Buchstabe).

1. Spaß, Ergötzen (lateinisch), 2. Gepäckstück, 3. Morgenländer, 4. griechische Insel, 5. altertümliches Klavier, 6. Muse, 7. französischer Revolutionär, 8. Weltkriegsfestung an der Weichsel, 9. Stadt in Niederschlesien, 10. deutscher Dramatiker († 1872), 11. schweres Eigentumvergehen, 12. griechischer Philosoph, 13. geistlicher Würdenträger, 14. Stadt in Brandenburg, 15. erhöhter Kirchensitz, 16. italienischer Komponist, 17. Stadt in Ostpreußen, 18. Nervenschmerz, 19. chemischer Grundstoff, 20. Heimat des Odysseus, 21. feines Ziegenleder, 22. Bezeichnung für die nordpolare Gegend.

Versteckrätsel.

In jedem der untenstehenden Wörter ist in zusammenhängenden Buchstaben ein anderes Wort versteckt. Die Anfangsbuchstaben der versteckten Wörter nennen, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, einen europäischen Staat.

Gendarmerie, Bremse, Turandot, Stempelfarbe, Astarte, Schorle, Schaffner, Kloben, Wales, Weihnachten, Gedanke.

Zerlegen.

Jeder sollte sich einmal mit den Augen des Nachbars sehen.

Vorstehendes Zitat von Petit-Senn ist so in Wörter von folgender Bedeutung zu zerlegen, daß alle Buchstaben je einmal verwandt werden.

1. Flußfisch, 2. Ort bei Berlin, 3. tierischer Körperteil, 4. oldenburgischer Küstenfluß, 5. Namenserbe, 6. nordische Sagensammlung, 7. Verwandte, 8. Hülsenfrucht, 9. französische Festung, 10. Landschaft in Westfalen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Diderot, 2. Ekkehard, 3. Rabe, 4. Ziegenhals, 5. Umtausch, 6. Gorki, 7. Duboc, 8. Erck, 9. Sokrates, 10. Halma, 11. Eulenspiegel, 12. Rathaus, 13. Zacharias, 14. Egmont, 15. Nicolai, 16. Sodom, 17. Jegrim, 18. Salome. „Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme".

Wohin gehören die Flüsse?: 1. Kongo, 2. Aller, 3. Tiber, 4. Ziller, 5. Brahe, 6. Alster, 7. Cherwell, 8. Hudson, 9. Brahmaputra, 10. Oker, 11. Busento, 12. Eisack, 13. Regnitz = Katzbach, Bober.

Silbensuchrätsel: 1. Meter, 2. Angel, 3. Togo, 4. Tafel, 5. Erde, 6. Rabe, 7. Hase, 8. Onkel, 9. Regen, 10. Note = Matterhorn.

Schluß des redaktionellen Teils.

Bohnenkaffee — mit Verstand!

Je feiner eine Sache werden soll, desto mehr Liebe und Verstand beansprucht sie natürlich. Die Tatsache, daß wir im zweiten Kriegsjahr wiederholt Bohnenkaffee zugewiesen erhalten, muß infolgedessen auch entsprechend gewürdigt werden! Wir wollen unseren Kaffee also recht genießen und ihn vor allem richtig auswerten. Um dies zu erreichen, sind einige wichtige Regeln zu befolgen.

Da der Bohnenkaffee ein Festgetränk ist und möglichst lange reichen soll, so kauft man ihn besser ungemahlen, also nicht, wie früher vielleicht gewöhnt, als Pulver. Man gibt ihn in eine gut schließende Glas- oder Blechdose und läßt ihn dabei noch in der Tüte. Wenn man keine sehr gut schließende Dose hat, klebt man einen Papierstreifen um den Verschluß. Der Kaffee muß trocken stehen, andernfalls wird er vor Gebrauch mit der Büchse in die warme Ofenröhre gestellt oder — noch besser — man röstet die jeweils benötigte Menge auf einer trockenen Pfanne so lange, bis die Bohnen rauchen und leise knacken. Dann stellt man die Mühle recht fein ein, damit der Kaffee nicht so grob und wirklich restlos ausgenützt wird.

In der Zwischenzeit kocht schon das Wasser; man setzt ihm ein Stück Zichorie zu, damit der Kaffee in Farbe und Aroma herzhaft unterstützt wird. Gerade die Zichorie mit ihren feinbitteren Extraktstoffen erhöht seine anregende Wirkung und macht ihn zudem vollmundiger. Abgesehen vom gesundheitlichen Wert der Zichorie, der auf ihrer gärungs- und fäulnishemmenden Wirkung beruht, und ihrem günstigen Einfluß auf den Stoffwechsel, ist sie vor allem ein unübertrefflicher Kaffeestrecker. Und das ist ja zur Zeit die Hauptsache; sie hilft uns, den so köstlichen Kaffeevorrat auf die beste Art und Weise zu verlängern.

Die Zubereitung des Kaffees kann auf zweierlei Art erfolgen: durch Kochen oder durch Filtern. Bei ersterem setzt man 1 Liter frisches Wasser auf, gibt ein Stückchen Zichorie in der Größe eines halben Hühnereies dazu und läßt es gut durchkochen. Dann schüttet man 25—30 Gramm fein gemahlenes Kaffeepulver daran, deckt den Topf zu und zieht ihn vom Feuer. Nach einigen Minuten schreckt man den Kaffee mit etwas kaltem Wasser ab, damit er sich setzt, und gießt ihn hierauf vorsichtig vom Satz in eine vorgewärmte Kanne. Beim Filtern gibt man das Kaffeepulver in das angefeuchtete Filterpapier und gießt das kochende, mit der Zichorie versehene Wasser löffelweise darüber.

Den Kaffeesatz werfen wir nicht weg, sondern nützen ihn ein zweites Mal aus. Wenn man frische Zichorie zusetzt und ihn nochmals kocht, so ergibt dies noch ein recht gutes Getränk; will man mehr tun, so kann man ja 10—15 Gramm Bohnen hinzufügen.

Schutz und Pflege

40 Pf. die große Tube
die kleine Tube: 25 Pf.

Herzleiden

wie Herzklopfen, Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalk., Wassersucht, Angstgefühl stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft die gewünschte Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Pkg. 2.10 Mk. in Apoth. Verlangen Sie sofort kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim 266 Wbg.

Nasse Füsse

ziehen leicht Erkältungen mit sich. Sie müssen sich davor hüten! Sorgen Sie dafür, daß Ihre Füße stets trocken und warm sind: Achten Sie auf Schuhwerk und Strümpfe, und vor allem

Pflegen Sie Ihre Füße mit Efasit!

Efasit-Fußbad fördert die Blutzirkulation und kräftigt den Fuß. 8 Bäder 90 Pfg. Efasit-Creme heilt wunde Füße und verhindert Frostschaden. Dose 55 Pfg. Efasit-Puder macht die Haut weich und geschmeidig und verschafft trockene und warme Füße. Streudose 75 Pfg. Efasit-Tinktur: Hochwirksam bei Hühneraugen, Schwielen und Hornhaut. Flasche 75 Pfg.

Nehmen Sie noch heute abend ein heißes Efasit-Fußbad, dann den Fuß kräftig mit Efasit-Creme massieren u. morgens tüchtig mit Efasit-Puder einstreuen. Sie werden fühlen, wie gut Ihnen Efasit tut u. wie herrlich warm u. trocken es Ihre Füße macht!

Efasit

erhältlich in Apotheken u. Drogerien.

Kopfschmerzen

böse Quälgeister

ungerufen sind sie meist plötzlich da, und setzen einem oft so zu, daß man nur noch ein halber Mensch ist.

Wie aber diese Plage rasch wieder loswerden? Am besten die Ursachen bekämpfen, die krampfartigen Spannungszustände in der Hirnhaut, und die Zirkulationsstörungen in den Arterien beheben.

Mit Herbin-Stodin-Tabletten mit dem H. im Dreieck geht das meist schnell.

Verlangen Sie daher in der Apotheke kurz und bündig Weber's Tablette mit dem H. im Dreieck.

Erfolgreiche Anwendung auch bei Migräne, Leib-, Rücken-, Rheuma- und Nervenschmerzen.

10 Tbl. 0.60 · 20 Tbl. 0.99 · 60 Tbl. 2.42

H.O.A. WEBER, MAGDEBURG

Haarausfall?

Beugen Sie vor! Trilysin mit dem neuen Wirkstoff schützt und ernährt das Haar; es wird gesund und schön.

Trilysin

RM 1.82 u. 3.04

Flechten

Verlangen Sie kostenl. u. unverbindlich meine ausführliche Aufklärungsschrift u. Dankschreib. Aus diesen ersehen Sie, daß durch ein einfach anzuwendendes Mittel, welches Sie d. die Apothek. beziehen können, in kurzer Zeit, auch in hartnäckigen Fällen, rasche Heilung erzielt werden kann. Max Müller, Heilmittelvertrieb, Bad Weißer Hirsch bei Dresden.

DARMOL

der Name sagt's:

die gute Abführ-Schokolade

RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Knochen

enthalten auch nach der Haushaltsverwertung noch Ausgangspunkte für 80 wichtige Industrieprodukte. Darum: nicht verbrennen oder verfüttern, sondern dem nächsten Schulkind mitgeben!

Bei **Alters**beschwerden nimm **Allsat** Zinsser Knoblauchsaft in Flaschen 95 Pfg. u. 2.85 in Apotheken u. Drogerien.

Geruchlos in Tabletten 95 Pfg. u. 2.85 in Apotheken.

Viele Anerkenn

Zinsser

Leipzig 88

Jahrelang starkes Rheuma u. Ischias

Herr Emil Radke, Maurer, Duisburg-Hamborn, Gerlingstraße 1, schr. a. 27. 5. 40: „Seit Jahren litt ich linksseitig so stark an Rheuma u. Ischias, daß ich stets im Herbst u. Frühjahr mehrere Wochen mit der Arbeit aussetzen mußte. Dieses Jahr versuchte ich Ihre Trineral-Ovaltabletten u. war schon nach wenigen Tagen wieder voll arbeitsfähig. Allen ähnl. Leidenden kann ich Trineral-Ovaltabletten bestens empfehlen."

Bei Rheuma, Ischias, Gicht, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerzen helfen die hochwirkf. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertragen. Mach. Sie sof. ein, Versuch! Origpckg. 20 Tabl. nur 79 Pfg. In all. Apoth. erhältl. o. Trineral GmbH., München D 27/318 Berl. Sie kostenl. Brosch. „Lebensfreude durch Gesundheit!"

„Zum Wochenende" u. „Zum Zeitvertreib" Nr. 51 erscheinen als Beilage. Pl.-Nr. 8. Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorliegenden Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinz-Verleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 101/102

Heiliger Abend mit dem Führer

Das schönste Weihnachtsgeschenk für die Männer einer Jagdgruppe.

Von Kriegsberichter Harry Gehm.

PK. Das war das schönste Weihnachtsgeschenk, das sich die Männer unserer Jagdgruppe hätten denken können. Wir hätten es nie zu hoffen gewagt und doch war es nun so überraschend Wirklichkeit geworden: Ein Heiliger Abend mit dem Führer.

Als es kurz vor Beginn unserer Weihnachtsfeier hieß, der Führer kommt zu uns, da konnten wir es zunächst gar nicht fassen. Unserer aller bemächtigte sich eine so frohe und festliche Weihnachtsstimmung, wie wir sie vielleicht nur als Kinder gekannt haben. Verflogen waren im Nu alle schwermütigen Gedanken, die uns an dieser zweiten Kriegsweihnacht mit den Lieben daheim verbinden, verscheucht waren alle Sorgen und Nöte, vergessen alle Anstrengungen und Gefahren, denen wir in dem nun hinter uns liegenden Kriegsjahre ausgesetzt waren. Das alles verblaßte hinter diesem Ereignis.

Und dann kam der Führer wirklich, betrat unseren Festraum, den wir in einer verlassenen Fabrikhalle hergerichtet und mit Tannengrün und Girlanden geschmückt hatten, nahm mitten unter uns Platz und aß mit uns das einfache Mahl aus der Feldküche. So viel strahlende Augen und übervolle Herzen hat es bei uns nie gegeben: Der Führer mitten unter uns. Er war wirklich mitten unter uns. An seiner Linken saß unser Kommodore, der unser Geschwader in mehr als 100 Luftkämpfen siegreich geführt hat und vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, an seiner Rechten ein Flugzeugführer im Unteroffiziersrang, ihm gegenüber ein Mann vom Bodenpersonal, dann ein Staffelkapitän, ein Funker, ein Gruppenkommandeur und so fort.

Wie bei unseren Kämpfen waren wir auch hier alle eine große Familie. Offiziere und Mannschaften, Flugzeugführer und Bodenpersonal, alle saßen wir an denselben Tischen, auf denselben Bänken und feierten unser Weihnachtsfest. Und mitten unter uns der Führer. Er ließ sich von unseren Kämpfen berichten, folgte aufmerksam den Schilderungen, und seine Augen forschten wie die eines gütigen Vaters in den Augen seiner Soldaten. Stolz, Freude und Zuversicht leuchteten ihm von allen Seiten entgegen. Dann erhob sich der Führer und sprach zu uns. Vor dem brennenden Lichterbaum stehend, sprach er mit leiser Stimme, wie man im kleinen Kreise von Kamerad zu Kamerad spricht. Wir lauschten mit Andacht, sogen die Worte in uns ein, und jeder von uns fühlte sich durch sie persönlich angesprochen. Diese Worte am Heiligen Abend unserer zweiten Kriegsweihnachten waren ja auch wirklich nur für uns gesprochen, die wir diesen kleinen weihnachtlichen Festsaal füllten; es waren Worte, die außer uns niemand anderes hören konnte, die nur uns gehörten und die wir in heißem Herzen immerfort mit uns tragen werden.

In einfachen, klaren Sätzen umriß der Führer vor uns die militärische, politische und wirtschaftliche Lage, sprach von den Erfolgen des hinter uns liegenden Jahres und von den Leistungen, die er im kommenden Jahre von uns erwartet. Dabei fand er immer wieder Worte des persönlichen Verstehens unserer Lage an der Front. Worte, wie sie nur ein Soldat zu finden vermag. Er sprach auch von den Opfern, die der Krieg bisher gefordert hat und die er vielleicht noch fordern wird. Aber mit neuem Glauben an unseren Sieg füllte er unsere Herzen und machte sie noch zuversichtlicher als sie bisher schon waren.

Wohl nie hat ein Staatsmann und Feldherr mit seinen Soldaten so den Heiligen Abend begangen, wie der Führer mit uns. Aber auch nie haben einem Feldherrn die Herzen seiner Soldaten so gehört, wie unsere Herzen dem Führer. Mit dieser feierlichen Stunde hat er uns allen die schönste und größte Weihnachtsfreude beschert, und als er unter unseren brausenden Heil-Rufen seinen Weg fortsetzte zu unseren Kameraden an anderen Abschnitten der Front, da blieb die Weihe dieser Stunde in uns zurück und wird auch immer in uns fortleben.

Heldentum zur See

Kampf gegen überlegenen Feind. — Briten schießen auf Schiffbrüchige.

Von Kriegsberichter Ulrich Kurz.

Bei der Kriegsmarine (PK.)

Im Dienste der Kriegsmarine, die heute eine Küstenstrecke von vielen tausend Kilometern zu bewachen hat, steht eine große Anzahl von kleinen Hilfsfahrzeugen, die von der Handelsmarine übernommen und mit der Kriegsflagge in Dienst gestellt worden sind. So klein diese Fahrzeuge auch sein mögen, so schwach ihre Bewaffnung auch sein mag, so sind sie doch „Kriegsschiffe", genau wie unsere Schlachtschiffe von 35 000 Tonnen. Jederzeit müssen sie darauf gefaßt sein, auf einen überlegenen Feind zu stoßen, und dann gilt es, sich mit unterlegenen Waffen zu bewähren. Jeder Soldat weiß, daß die Bewährung im aussichtslosen Kampf vielleicht die höchste Anforderung an ihn stellt.

Es war kurz nach Mitternacht. An Bord waren Fliegerwache und verstärkte Ausguckposten aufgezogen. Die gesamte Besatzung hatte Schwimmwesten angelegt, und die Freiwache durfte sich nur angezogen auf die Kojen legen. Der Kommandant stand im Kartenhaus, als ihm der wachthabende Offizier vier Schiffe auf Gegenkurs an Backbord meldete. Er stürzte in die Brückennock und konnte mit dem Nachtglas trotz der Dieseigkeit die verdächtigen Fahrzeuge als vier britische Zerstörer identifizieren. „Alarm! Alle Mann auf Gefechtsstationen, alle Mann an Deck!" Schon drehten die feindlichen Fahrzeuge zum laufenden Gefecht, und aus etwa 2000 Meter Entfernung konzentrierten alle vier das Feuer ihrer Artillerie auf das kleine deutsche Hilfsschiff. Aus 32 Geschützen von 12 Zentimeter blitzten Feuerschlünde auf, 16 Flakgeschütze des Feindes von 4 Zentimeter unterstützten das Feuer seiner Hauptartillerie, und bald fegten bei der sich schnell verringernden Entfernung auch die feindlichen Maschinengewehrkugeln über das Deck des deutschen Schiffes. Eingedeckt von diesem Massenfeuer erhielt das Schiff auf kurze Entfernung Treffer auf Treffer.

Schon stand das kleine Fahrzeug bis zu den achteren Winden unter Wasser. Da konnte es nur noch heißen: „Alle Mann außenbords!" Die Rettungsboote wurden ins Wasser geworfen, und die Besatzung sprang nach, während der Kommandant in seine Kammer eilte, deren Außenseite durch einen Treffer aufgerissen war, und die durch Gewichte beschwerten Geheimsachen über Bord warf. Dann kletterte er am achteren Want hoch und, als er auf seinen Ruf, ob noch jemand an Bord sei, keine Antwort erhielt, sprang er ab, um vom Sog des Schiffes freizukommen. Als er wieder an die Wasseroberfläche kam, war das Schiff schon gesunken. Im letzten Augenblick hatte noch die Detonation eines feindlichen Torpedos Wrackstücke durch die Nacht gewirbelt. Drei Minuten waren seit dem ersten Aufblitzen der feindlichen Schüsse vergangen.

Bis zum Letzten das Feuer erwidert.

Die Besatzung hatte sich, so berichtet der Kommandant, ohne jede Anleitung, die nach dem Ausfall des Wachoffiziers und einiger Unteroffiziere nicht mehr möglich war, in vorbildlicher Weise eingesetzt und bis zum Letzten das feindliche Feuer erwidert. Das taten sie, obwohl sie wußten, daß die paar Schüsse, die sie noch lösen konnten, den Ausgang des Gefechts gegen die massierte Artillerie und die Torpedowaffe von vier großen Zerstörern nicht beeinflussen konnten.

Und nun kam die zweite Bewährungsprobe. Jetzt schoß der Feind mit Artillerie und Maschinengewehren mitten in die Schiffbrüchigen hinein, die er mit den Kegeln seiner Scheinwerfer festhielt, während sie schwimmend die Flöße zu erreichen suchten. Schwer war unter diesen Umständen die gleichmäßige Verteilung auf die Flöße. So kam es, daß zu viele auf dasselbe Floß zuschwammen. Halb hingen sie, halb lagen sie darauf, als es kenterte.

Höchstes Verantwortungsgefühl.

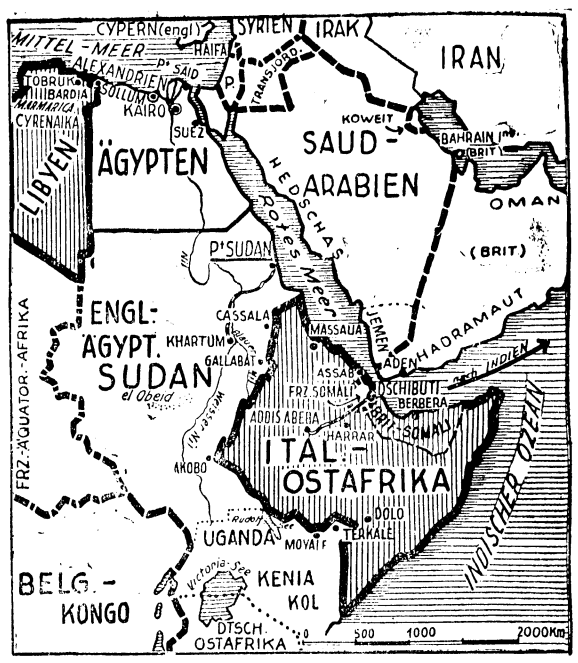
Da zeigte sich nun höchstes Verantwortungsgefühl des einzelnen, gepaart mit prachtvoller Kameradschaft. Jeder tat sein Bestes und half dem anderen. Man ließ die Verwundeten auf dem wiederaufgerichteten Floß, die anderen stießen wieder ab, wieder hinaus in die von feindlichen Kugeln aufgepeitschte See, bis sie ein anderes Rettungsfloß fanden.

Noch einige Salven, dann verschwand der Feind. Er hatte wohl die Annäherung anderer deutscher Fahrzeuge bemerkt, und nun galt es für die Schiffbrüchigen, die Aufmerksamkeit der möglichen Retter auf sich zu lenken, wobei aber die Nähe des Feindes berücksichtigt werden mußte. Bis das letzte Rettungsfloß geborgen werden konnte, dauerte es aber in dieser finsteren und unwirtlichen Nacht noch viele Stunden. Eines von den Flößen lag infolge Ueberlastung tiefer unter Wasser. Die Leute konnten sich nur an den Rettungsschlauchen festhalten und mußten durch „Wassertreten" das Gewicht entlasten. Dabei lösten sie sich, um Kräfte zu sparen, nach einem schnell verabredeten Plan gegenseitig ab, und nach vier Stunden Schwimmens hörte der Kommandant, der an einem anderen Floß hing, durch die Nacht die Töne des Liedes dringen von dem Seemann, den „das nicht erschüttern kann".

Echte Kameradschaft.

Beim Morgengrauen waren alle, die an den Rettungsflößen gehangen hatten, wieder an Bord deutscher Kriegsschiffe. Der Kommandant überprüfte die Zahl. Mancher fehlte. Wie dankbar waren sie alle, als beim Einlaufen in den Hafen zwei Meldungen übergeben wurden. Seenotflugzeuge hatten fünf Mann aus einem Schlauchboot gerettet, und an der Küste war ein Kutter gelandet, der kurz vor dem Sinken des Schiffes losgemacht worden war, aber nicht mehr besetzt werden konnte. Irgendwie hatte ihn das Schicksal freigetrieben vom Sog des Schiffes. Schwimmende Seeleute hatten ihn in der Nacht entdeckt und noch manchen Kameraden aus dem Wasser aufgesammelt. Nach stundenlangem Rudern in schwerer See hatten sie Land erreicht und waren von Infanteristen der Norwegen-Besatzung in treue Obhut genommen worden.

So hatte die Kameradschaft dafür gesorgt, daß sich die Verluste dieser Nacht auf die direkten Opfer des feindlichen Massenfeuers beschränkten. Sie waren glücklicherweise sehr viel geringer, als der Kommandant und die zusammen mit ihm Geretteten zunächst befürchten mußten. Wenn das Lied vom braven Mann erklingt, sollen die Besatzungen unserer kleinen Hilfsschiffe nicht vergessen sein, die vom Nordkap bis zur spanischen Küste für Deutschland wachen.



Italiens Kampf in Afrika.

Während in der Schlacht in der Libyschen Wüste die italienischen Truppen den Briten erbitterte Kämpfe liefern, erfüllen auch die italienischen Legionäre in dem endlosen Steppengebiet der abessinischen Westfront treu zum Duce ihre Pflicht. Zugleich wendet sich die faschistische Luftwaffe in schneidigen Attacken gegen den Feind und ihre Bombenangriffe richten sich besonders gegen Port Sudan. Port Sudan ist als wichtiger Luft- und Seehafen eine britische Wehrmachtsammelstelle für Aegypten und die Front bei Cassala im Sudan. Erfolgreich kämpfen hier die italienischen Truppen und Flieger wie an der Marmarika-Kampffront gegen die ungeheuren Truppenmassen, die England aus Südafrika, Indien, Kanada und Australien zusammengezogen hat. Die italienische Luftwaffe zerrt an allen Fronten an den Nervensträngen der Briten und unterstützt wirksam die Operationen der Landtruppen.

Eißner-Wagenborg (M).

Großer Schlag der Fernbomber

Erfolgreicher Angriff auf englische Schiffsansammlung in einem schottischen Fjord. — Ein 12 000-Tonnen-Dampfer vernichtet. — Schwere Bombentreffer auf zwei große Handelsschiffe. — Noch mit weiteren Schiffsverlusten zu rechnen.

Von Kriegsberichter Ludwig von Danwitz.

P. K. Unsere Fernbomber haben die britische Handelsschiffahrt besonders empfindlich getroffen. Ein 12 000-Tonnen-Dampfer ist vernichtet worden. Ein Handelsschiff von 12 000 Tonnen und eines von 10 000 Tonnen sind mit Bomben schweren Kalibers getroffen worden. Weitere Erfolge waren wegen der Dunkelheit nicht mehr zu beobachten, doch lagen die Bombeneinschläge durchweg so dicht bei den Schiffen, daß zweifellos noch weitere Schiffe schwere Beschädigungen erlitten haben.

Aufklärungsflug über Schottland.

Schottlands zerklüftete Küste ist reich an idealen Zufluchten. Tief in das bergige Land schneiden die Fjorde ein. Steile Felswände, Berge bis zu einer Höhe von mehr als 1000 Meter ragen an ihnen auf. Von Inseln, die ihnen vorgelagert sind, werden sie überwacht, und die Einfahrten sind so schmal, daß sie sich auch gegen die in England besonders gefürchteten deutschen U-Boote unschwer sperren lassen. Auf einem Aufklärungsflug hatte der Kommandeur das heutige Angriffsziel studiert. Ich hatte als Bordschütze in der Kommandeurmaschine mitfliegen dürfen, und so erlebte ich zum ersten Male am hellichten Tage einen deutschen Fliegerbesuch über Schottland. Unvergeßlich das Bild dieses zerklüfteten Landes, über das der Schatten unseres mächtigen Fernbombers glitt.

50 Schiffe in Reih und Glied.

Unser Kommandeur hatte mit der Systematik des geschulten Aufklärers, der vor der großen Westoffensive die gefahrvolle Erkundung Nordfrankreichs als Einzelgänger betrieb, das Ziel, das wir uns wünschten, angesteuert, und als ich heute die Kommandanten berichten hörte, hatte ich das gestern gesehene Bild wieder vor Augen. An die fünfzig Schiffe in

Sturmschäden an der Kanalküste
Unsere Soldaten springen helfend ein.
PK.-Mendl-Weltbild (M.)

(Eigener deutscher Wacht Verlag — M.)

Reih und Glied, dreißig große und mittlere Handelsschiffe darunter, wirklich die Beute, die der Fernbomber begehrt. Zwei, drei hatten wir mit mächtiger Kielwelle durchs Wasser furchen sehen. Dann hatten wir auf dem Wasserflugplatz, auf dem sich mehrere Wasserflugzeuge wiegten, plötzlich an einem silbernen Streifen, der über das Wasser schoß, erkannt, daß jetzt ein Wasserjäger zu unserer Begrüßung startete. Aber wir hatten schon genügend Zeit gehabt, genauen Einblick in den Fjord zu gewinnen. „Ganz klarer Fall", sagte der Kommandeur. „Dieses Unternehmen muß unbedingt gestartet werden." Und heute wurde gestartet.

Der Einsatz lohnte sich.

Es war ein grandioser Anblick, die Fernbomber zu erleben, die nacheinander zum Start rollten, die sich dann in einer großen Platzrunde zum Verbandsflug sammelten und schließlich geschlossen nach Norden abflogen. Jeder von ihnen war bis zur äußersten Tragfähigkeit mit Bomben schweren Kalibers beladen. Da flog nun eine Bombenlast gegen Schottland, die des lohnenden Zieles würdig war. Die Stunden, bis endlich nach der nächtlichen reibungslosen Landung alle Maschinen daheim waren und die Kommandanten ihre Erfolge berichten konnten, waren für alle von außerordentlicher Spannung. Ob sich wirklich alle Maschinen ans Ziel finden würden? Und jetzt sind alle daheim. Nicht eine einzige Schramme weisen unsere Maschinen auf. Aber der Erfolg ist so vollständig, wie ihn sich der Kommandeur gewünscht hatte. Ja vielleicht sind die Erwartungen noch übertroffen. Unsere Fernkampfflugzeuge trafen die feindliche Schiffsansammlung, wie sie von uns gesehen worden war. Noch immer lagen die mächtigen Schiffe in Reih und Glied. Man fühlte sich offenbar recht sorglos und in der engen Bucht ausgezeichnet geschützt. Da stürzten sich plötzlich die deutschen Flugzeuge mit ihrem Bombenregen auf die Briten.

Oberfeldwebel Fl., dem unser Gruppenkommandeur nach der Heimkehr die freudige Nachricht von seiner Beförderung zum Leutnant übermitteln konnte, hatte gerade nach Backbord abdrehen wollen, weil die Schiffe in der Dunkelheit kaum noch auszumachen seien. Aber gerade in dieser Kurve sah er plötzlich die Schiffsansammlung, wie sie der Kommandeur nach dem gestrigen Flug beschrieben hatte, und im nächsten Moment hatte sich Fl. seinen Brocken schon ausgesucht. Für ihn kam nur einer der ganz großen in Frage. Also drauf. Etwas nach rechts lag die Beute. Rote Leuchtspur der plötzlich wachgewordenen Briten zischte zwar vor dem Führerstand empor, aber schon war man über dem Dampfer. Die Bombe fiel und traf mitten hinein in die vordere Ladeluke.

Eine riesige Detonation folgte. Hundert Meter hoch schoß die Feuersäule empor, und allerlei Brocken, die aus dem Schiffskörper herausgerissen waren, wirbelten durch die Luft. Das ganze Schiff brannte, so daß von allen unseren Flugzeugen die Vernichtung dieses Briten einwandfrei beobachtet werden konnte.

Schauerliches Ergebnis für die Briten.

Fast gleichzeitig hatten auch die anderen Flugzeuge ihre ersten Bomben geworfen. Der Kommandeur und ein Oberleutnant sahen einen Feuerregen über das Deck der von ihnen getroffenen Schiffe sprühen. 10 000 Tonnen groß der eine, 12 000 Tonnen groß der andere Dampfer.

Noch im gleichen Anflug ging es auf die nächste Schiffsreihe. Wieder fielen aus sämtlichen Maschinen die Bomben, trafen diesmal zwar nicht direkt auf die Schiffe, detonierten aber so nahe dabei, daß zweifellos einige Schiffe Treffer unter der Wasseroberfläche abbekommen haben. Das ganze Wasser war zerwühlt. Für die Briten muß es ein schauerliches Erlebnis gewesen sein. Verzweifelt schoß ihre Abwehr hinter den deutschen Maschinen her, aber schon waren diese in den dunklen Wolkenwand verschwunden.

„Wir haben uns prächtig erholt"

Schwerverwundete weilten zur Erholung in Zakopane.

Von Kriegsberichter Karl Vollhardt.

(PK.) — 75 schwerverwundete Soldaten trafen kürzlich in Krakau ein. Auf der Heimreise von Zakopane, wo sie auf Einladung des Generalgouverneurs Dr. Frank einige Wochen zur Erholung geweilt hatten, wurden sie in der **Landeshauptstadt des Generalgouvernements von Vertretern der Behörden begrüßt.**

Braungebrannt, mit frohen, hellen Gesichtern, entstiegen die Verwundeten im Krakauer Bahnhof ihrem Sonderwagen. Schwestern des Roten Kreuzes und Amtswalter der NSKOV. standen bereit, um die Gäste zum Soldatenheim am Bahnhof zu geleiten. An blumengeschmückten Tischen wurde hier das Mittagessen eingenommen. Nach einer kurzen Stadtrundfahrt fand im „Haus Krakau der Ostbahn" in festlichem Rahmen die offizielle Begrüßung der Gäste statt. In kurzen Ansprachen hießen Stadthauptmann Schmidt sowie Vertreter der Partei, des Generalgouverneurs und der Wehrmacht die Verwundeten im alten, deutschen Krakau willkommen.

Bei der Kaffeetafel ergab sich die Gelegenheit zu einer kurzen Unterhaltung mit den Verwundeten. Das Erlebnis des Krieges wurde noch einmal lebendig; sie sprachen von ihrer Verwundung und dem langen Aufenthalt im Lazarett. Besonders lebhaft berichtete jeder von ihnen von dem Besuch in Zakopane. Drei Wochen lang lebten sie dort als Gäste des Generalgouverneurs im Erholungsheim „Frontkämpferdank" der NSKOV. In dem gesunden Klima der Karpathen, in Sonne und Schnee, fanden sie bei liebevoller Pflege Heilung und Kräftigung. „Wir haben uns prächtig erholt" — das ist die einmütige, anerkennende Feststellung aller Verwundeten. „Wir werden die frohen Tage in Zakopane nicht vergessen" Beladen mit einem großen Paket, das der Vertreter des Generalgouverneurs jedem seiner Gäste überreichte, verließen die Verwundeten am Abend die Landeshauptstadt.

Die tatkräftige Fürsorge für jene Soldaten, die ihr Leben für Deutschland einsetzten und dabei Schaden an ihrer Gesundheit erlitten, ist eine Ehrenpflicht für das deutsche Volk. An dieser Fürsorge nimmt auch das Generalgouvernement Anteil. Mehr als 800 Schwerverwundete haben seit Mai 1940 als Gäste des Generalgouverneurs Dr. Frank in Zakopane mehrere Wochen lang Erholung und Genesung gefunden. Das Erholungsheim „Frontkämpferdank" der NSKOV. wird jetzt ausgebaut, so daß künftig monatlich 150 Schwerverwundete hier Platz finden. So stattet auch das Generalgouvernement einen kleinen Teil jenes großen Dankes ab, den Deutschland seinen verwundeten Soldaten schuldet.

Die Toten des Jahres 1940

„Ausgesät nur, ausgesät wurden alle die, die starben —" (Matthias Claudius.)

Die Helden des deutschen Freiheitskampfes.

In der Chronik der Toten des Kriegsjahres 1940 steht an der Spitze das Gedenken an die vielen namenlosen Helden, die ihr Leben für Deutschlands Freiheit und Größe gegeben haben. Viele von ihnen sind in die Geschichte eingegangen, wie der Commodore **Bonte**, der Führer der deutschen Zerstörer, der nach heldenmütigem Kampf gegen englische Uebermacht bei Narvik am 13. April den Heldentod fand. Zu ihnen gehört auch Major **Wick**, einer unserer kühnsten Jagdflieger, der nach seinem 56. Luftsieg Anfang Dezember nicht mehr vom Feindflug zurückkehrte. Am 2. Dezember starb Generalmajor Wolf **von Stutterheim**, Commodore eines Kampfgeschwaders, an den Folgen seiner an der Front erlittenen Verwundung. Er war Inhaber des Pour le mérite und Träger des Ritterkreuzes vom Eisernen Kreuz.

Generale der alten und neuen Wehrmacht.

Auch sonst stehen auf der Liste der Toten zahlreiche bekannte Namen aus der alten und neuen Wehrmacht. Am 8. April starb General der Artillerie **Becker**, Chef des Heereswaffenamts und Präsident des Reichsforschungsrates, im 62. Lebensjahre; am 18. April Admiral **von Müller**, der letzte Chef des Marinekabinetts Wilhelms II., im 87. Lebensjahre. Am 22. Mai verschied, 83jährig, General der Infanterie Ritter **von Xylander**, Inhaber des Pour le mérite; am 3. Juli General Detlef **von Winterfeldt**, der 1918 an den Waffenstillstandsverhandlungen als Bevollmächtigter der Obersten Heeresleitung teilnahm. An den Folgen eines Unfalls kam am 26. August General der Infanterie **Volkmann** ums Leben, der erste Befehlshaber der in Spanien eingesetzten Legion Condor. Am 11. Oktober starb Admiral **v. Trotha**, Staatsrat und Inhaber des Pour le mérite, im 73. Lebensjahre. Mit ihm verlor auch die Partei einen ihrer ältesten Mitkämpfer. Am 7. Dezember starb der bekannte Marine-Historiker Vizeadmiral **von Mantey**.

Politiker und Wirtschaftsführer.

Die Partei verlor weiterhin am 14. Februar einen ihrer ältesten Kämpfer im Gau Baden, den SS-Oberführer und badischen Kulturminister Dr. **Wacker**. Bei den Kämpfen im Westen fiel der stellvertretende Gauleiter **Nippold**-München. Von sonstigen bekannten politischen Persönlichkeiten sei der Tod des früheren österreichischen Bundespräsidenten Dr. **Hainisch** am 26. Februar erwähnt. Auch zwei bedeutende deutsche Wirtschaftsführer sind unter den Toten des Jahres: Am 22. Januar starb im 60. Lebensjahre der Eisenindustrielle Otto **Wolf**, am 5. Oktober, 76jährig, der Geheime Kommerzienrat Dr.-Ing. Peter **Klöckner**.

Forscher, Wissenschaftler, Techniker.

Am 4. März starb, 74jährig, der Germanist Prof. **Heusler**. Am 20. März verschied der Begründer der deutschen Rassenhygiene, Dr. med. und Dr. phil. Alfred **Ploetz**, 79 Jahre alt; am 29. März Geheimrat Prof. Dr.-Ing. **Schütte**, mit dem eine Baueoche des deutschen Luftschiffbaues und der Fliegerei eng verbunden ist. Am 22. April kam bei einem Probeflug Flugkapitän **Henke** ums Leben, einer der fähigsten Männer der deutschen Handelsluftfahrt und Vorkämpfer des Atlantikfluges. Am 26. April starb der Nestor der deutschen Archäologie, Prof. Wilhelm **Dörpfeld**, ein Gelehrter von Weltruf, 87 Jahre alt; am 27. April der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Carl **Bosch**, Mitglied des Generalrates der deutschen Wirtschaft. Ein gleich schwerer Verlust war der Tod des Grafen **Arco** am 6. Mai. Graf Arco war ein Funktechniker von Weltruf, sein Name ist ebenso wie der Marconis mit der Funktechnik für alle Zeit verbunden. Am 24. August starb kurz nach Vollendung seines 80. Geburtstages Dr. Paul **Nipkow**, der Erfinder des Fernsehens.

Aus der Welt der Kunst, des Theaters und des Filmes.

Das Musikleben verlor am 4. März Dr. Karl **Muck**, 80 Jahre alt, am 28. März die Münchener Geigerin Hedwig **Faßbaender**, am 22. August den Komponisten Paul Juon, am 30. September schließlich, 61jährig, den Komponisten Walter **Kollo**. Von bekannten Männern und Frauen der deutschen Literatur starben am 23. März der sudetendeutsche Dichter Gottfried **Rothacker**, erst 39 Jahre alt; am 28. März die Schriftstellerin Helene **Böhlau** (Alt Raschid Bey), 81 Jahre alt; am 3. April der Dichter Josef **Ponten** im 57. Lebensjahre, am 6. Mai der bekannte Reuter-Forscher und Nestor der niederdeutschen Sprachforscher, Prof. Dr. **Seelmann-Eggebert** im 92. Lebensjahre; am 29. Juli der Dichter Kurt **Kluge**; am 10. August der Schriftsteller Hans **Caspar von Zobeltitz**, und am 11. September, 76 Jahre alt, der Dichter Hermann **Stehr**. Aus den bildenden Künsten sei der Tod des bekannten Bildhauers Prof. Dr. **Lederer** erwähnt. Theater und Film verloren am 12. März einen der populärsten Schauspieler, Ralph Arthur **Roberts**, am 13. März eine der gefeiertsten Filmschauspielerinnen und Tänzerinnen, **La Jana**. Am 4. April starb der Begründer des Schliersee Bauerntheaters, Xaver **Terofal**, 77 Jahre alt; am 18. April in Wien Katharina **Schratt**, ein Liebling des Burgtheaters und die Freundin Kaiser Franz Josefs.

Die Toten des Auslandes.

Von bekannten Toten des Auslandes sei vor allem Italiens ehemaliger Luftmarschall Italo **Balbo** genannt, einer der engsten Mitarbeiter Mussolinis, der als Gouverneur von Libyen am 28. Juni im Luftkampf den Heldentod fand. Am 23. Januar starb der schweizerische Bundespräsident **Motta**, der seit 1911 der Regierung angehörte und fünfmal zum Präsidenten der Schweiz gewählt wurde. Am 16. März verschied, 81jährig, die vielgelesene schwedische Dichterin Selma **Lagerlöf**; am 20. Mai der schwedische Dichter Werner **von Heidenstam**. Am 9. November starb einer der Hauptschuldigen dieses Krieges, Chamberlain, sein Werk Bankrotteuren überlassend.

Togal ist hervorragend bewährt bei
Rheuma Ischias Hexenschuß | Nerven- und Kopfschmerz Erkältungen
Togal gegen Erkältungs-Krankheiten
Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!
Preis 99 Pfg. In allen Apotheken
Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illustr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma und Schmerz", ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 8/K

Baum's Festsäle Brockau
Dienstag, den 31. Dezember, 19 Uhr
Grosser Silvesterball
Es laden ergebenst ein **Fritz Warkus u. Frau**

Schultheiß-Gaststätte
Bahnhofstraße 5
Silvester und Neujahr
TANZ
Es ladet ergebenst ein **H. Titze** (vorm. Schmidt)

Anzeigen für die Silvester-Ausgabe
bitten wir bis **Montag, den 30. Dezember, 13 Uhr** aufzugeben
„Brockauer Zeitung".
Bahnhofstraße 12

Graue Haare verschwinden
durch Apotheker Walter Ulbrichts Haarfarbe-Wiederhersteller „Nie-Grau" — In wenigen Tagen Naturfarbe zurück! Einfache Anwendung! Kein Färbemittel! — **Vollkommen unschädlich! Erstklassige Gutachten u. Sachverständigen-Urteile!** 1 Orig.-Flasche, Monate ausreichend, RM. 3.50. Allenverkauf: **Drog. Duvigneau**

Es ist eine alte, liebe Gepflogenheit
seinen Geschäftsfreunden, Kunden und Bekannten einen
Glückwunsch für das neue Jahr
zu übermitteln. Das bedeutet auch gleichzeitig eine Geschäftsempfehlung, einen Dank für die bisher bewiesene Kundschaft und einen Wunsch, für das kommende Jahr die Geschäftsverbindung aufrecht zu erhalten. — Damit nun kein Empfänger übersehen wird, lasse man den Neujahrswunsch in die **„Brockauer Zeitung"** setzen. Sie erreichen dadurch in zweckentsprechender Weise alle Kreise und machen noch Fernstehende auf ihre Firma aufmerksam. — **Anzeigen bitten wir bis spätestens Montag, den 30. Dezember, vormittags 10 Uhr aufzugeben**
„Brockauer Zeitung".

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Am 26. Dezember 1940 verschied nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Weiser
geb. Huhnt
im Alter von 60 Jahren.

Brockau, den 27. Dezember 1940.
Lieresstraße 6.

In tiefer Trauer:
Margarete Obal, geb. Weiser
Alfred Obal, als Schwiegersohn
nebst Enkelkindern und Anverwandten.

Beerdigung: Montag, den 30. Dezember, 14,30 Uhr von der Halle des Brockauer Friedhofes aus.

Zur Hochzeit empfiehlt sich **Hillwig** 4 elegante **Brautcoupés** neuzeitl. Wagen- u. Autopark **Breslau, Vorwerkstr. 53**

Neujahrs-Karten
in reichhaltiger Auswahl hält vorrätig
E. Dodeck's Erben

Heute neu!
Der Adler
Illustrierter Beobachter
Münchner Ill. Zeitung
Berliner Ill. Zeitung
Kölnische Ill. Zeitung
Marie Luise
Koralle
Gartenlaube
Die junge Dame
Deutsche Ill. Zeitung
Filmwelt
Schles. Sonntagspost
Radio-Programme
Rätselzeitungen
zu haben in
Dodeck's Buchhdlg.

Kirchliche Nachrichten
Evgl. Pfarrkirche
Sonntag 9 Gdst., anschl. Abendmahl Gutschard, 11 Kindergdst.
Silvester 17 Jahresschlußgottesdst. anschl. Abendmahl Schulte
Neujahr 9 Gdst. anschl. Abendmahl Schulte

Wer an **Rheuma Gicht oder Ischias** leidet, wolle sich an mich wenden, da ich ihm ein Mittel anbieten kann, bei dessen Anwendung er vielleicht, wie so viele andere auch, von seinen Schmerzen befreit wird. Meine Auskunft kostet und verpflichtet zu nichts.
Max Reissner
Pharmazeutische Erzeugnisse
Abt. 153g.
Berlin-Charlottenburg 9
Reichsstraße 24

Kalenderblocks und Wandkalender
Kunstkalender (mit Postkarten)
zu haben bei
E. Dodeck's Erben, Bahnhofstrasse 12

Melitta-Papier
Feldpostkartons
zu haben bei
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12

Inserate haben den besten Erfolg!